Predigten

über die

wesentlichsten und eigenthümlichsten Lehren

des

Christenthums

Fünftes Heft.

Von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Dieses ist geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sey Messias, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Johannes.

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1790.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Jesus
der Mensch und für die Menschen.

Sechs Predigten

von

J. L. Ewald,

Generalsuperintendent und Prediger zu Detmold.

Sehet, welch ein Mensch!

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1790.

Erste Predigt.

Der Näheste der Gottheit wird Mensch.

Nach Joh. 1; 14.

Preis und Anbetung dir, unserm Gott, daß du ihn uns wieder erleben ließest, den Gedächtnistag deiner Liebe und deines Vatersinns. Preis und Anbetung, daß wir etwas wissen von dieser Liebe, daß du es uns erzählen ließest, wie Er herabstieg aus deinem Schoos, und Mensch ward, unser Bruder, um zu veredlen und zu beseligen sein Geschlecht. — Ja Herr, du hast uns zuerst geliebt, du mußtest uns zuerst lieben, wenn wir dir näher werden, von dir etwas fassen, wenn unser Herz dir sich öfnen solte. Dich Erhabnen hätt' unser Blik nie erreicht; dich Uner-

forschlichen hätten wir nie gekant, hättest du Dich nicht offenbaret uns Menschen in dem Menschen Jesus Christus! Dank Vater, du bist uns näher worden. Unser Sinn kan Dich erreichen, unser Wesen kan dich fassen, unser Herz kan dich lieben — Dein ausgedrüktes Ebenbild, war der edelste, liebenswürdigste Mensch — O Gott! der Du das thatest, thu noch mehr. Gieb uns Kraft, dich zu lieben in Jesus Christus und zu zeugen von dieser Liebe in Christus, Amen.

Joh. 1, v. 14.

„Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“

Wenige Worte; meine Zuhörer, und ein tiefer, großer, treflicher Sinn. So allfaßlich, und so unerschöpflich; so ärgerlich und so tröstend; so menschlich und so göttlich, wie der, von dem sie zeugen. Auch des grösten Mannes Geschichte fängt mit seiner Geburt an; die Geschichte Jesus Jahrtausende vor seiner Geburt. Jeder Mensch wird mehr, zeigt mehr, was er ist, nach seiner Geburt — Jesus ward weniger; verborgen

was

was Er war, nach seiner Geburt. Unbedeutend ist das Daseyn eines jeden Menschen vor seiner Geburt. Man kann nichts von ihm sagen, als, daß er war. Jesus war schon thätig und wirksam, seitdem gewirkt ward auf Erden. Diese Geschichte Jesus ist so Einzig in ihrer Art wie Er selbst. — „Von Anfang an war er Gott nahe, Er hatte selbst göttliche Natur. Er war, ehe die Welt war; Er schuf die Welt. Schon eh' Er als Mensch auftrat, erleuchtet' Er Menschen. Er kam in sein Eigenthum, aber man verkannt' Ihn; wer Ihn aber erkannte und schäzte, der ward sein Bruder — Gottes Kind, durch Ihn den Erstgebohrnen von Ewigkeit. — So redet mit Himmelsweisheit Johannes! Und nun ein Wort, das Alles zusammenfaßt; ein zusammengedrängtes Evangelium aller Evangelien; — „Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns."

I.

Wort! Schon der deutsche Ausdruk sagt viel, umfasset viel. Das Wort eines Menschen, was anders, als das Hauptmittel, wodurch er wirkt; das Werkzeug seines Befehls, wenn er befielt; seines Raths, wenn er räth; seiner Be-

lehrung, wenn er belehrt? — Was anders als das Gefäß, zum Darreichen seines Verstandes, der Dollmetscher seines Willens, sein verkörperter, sinnlich gemachter Geist? Und wer vermags erst auszudrüken, was es nun heist in der Sprache Johannes? Ihm war Wort, Logos — Gedanke, Ausdruk, Wort, Schrift, Rath, Entschlus — Alles, wodurch ein Mensch sein Innerstes offenbaret, auf ein Wesen der Schöpfung wirkt oder wirken will. Ohne Wort, Logos, merkte man beim Verständigen keinen Verstand, beim Kraftvollen keine Kraft, und beim Liebevollen keine Liebe. Verstand wirkte nicht wie Verstand, und Kraft nicht wie Kraft, und Liebe nicht wie Liebe, ohne den Logos, das Wort. Also; Jesus, das Wort, Logos — Das Aeußere Gottes, so nahe mit Gott verwandt, wie das Wort mit dem Gedanken, der Gedanke mit der Seele verwandt ist. Jesus, der, wodurch Gott sprach, was Er sprach, belehrte, wo er belehrte, befal, was Er befal, verhieß, was Er verhieß, wirkte, was Er wirkte; wie ein Regent durch Wort und Schrift. Ohne Jesus wär' alle Weisheit, Macht und Liebe Gottes verloren für uns.

Und das Wort „ward Fleisch;" hüllte sich in unsere Natur, ward Mensch wie wir. Dieses Aeusere Gottes hatte Augen, um uns menschlich zu sehen, Ohren, um uns menschlich zu hören, ein Herz, um sich hinein zu denken in Menschenwohl und Menschenweh. Er war so stark und so schwach, ward gebohren und starb, litt und freuete sich wie ein Mensch. Wie ein Mensch must' Er lernen, wie ein Mensch glauben, wie ein Mensch konnt' Er lieben, Er fühlte menschliche Bedürfnisse und hatte menschlichen Sinn. Er war verführbar wie wir Alle sind; aber nicht verführt, wie wir Alle seyn sollten. „Das Wort ward Fleisch" — Und Er lebte als Mensch nicht in fernen Gegenden der Schöpfung; „Er wohnte Unter uns!" Unser Auge kont' Ihn sehen, wie es andere Menschen sieht, unser Ohr Ihn hören, wie es andere Menschen hört. — Ihn konten wir fragen, wie man Andere frägt; Ihn bitten, wie man Andere bittet; von Ihm lernen, wie man von anderen Menschen lernt. So meynt Johannes.

Und das Alles ist wahr; und Tausende erfuhren diese Warheit. Jesus war das Wort,

durch das Gott von jeher sprach, lehrte, befahl und wirkte, was Er gelehrt, befohlen und gewirkt hat. Der, den Adam hörte, der dem Abraham erschien, und den Jakob im Traum sah. Der zu Moses aus dem feurigen Busch redete; der vor Israel herzog in der Wolke, — war Niemand anders als Er. Der, der auf dem Felsen stand, aus dem Wasser floß *), war Christus; und diejenigen, die gegen Gott murreten, hatten auch gegen Christus gemurret, wie uns Paulus belehrt **). Abraham sah Menschengestalt, und doch wird Er Jehovah genannt, den Er sah ***). „Niemand hat Gott je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündigt †). Und doch erschien Gott

*) 2 B. Mos. 17; 6.

**) 1 Cor. 10; 4, 9. „Unsere Väter haben Alle Einerlei geistlichen Trank getrunken, sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus." — „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie Etliche von Jenen Ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht."

***) 1 B. Mos. 18.

†) Joh. 1; 18.

Gott so oft, und ward gesehen. Also wer anders, als Er, das ausgedrükte Ebenbild, das Wort Gottes? — „Durch Ihn sind Alle Dinge gemacht, und ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist *). — Es ist im vollesten Sinne wahr, was Paulus sagt **), „wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in Ihm; und Einen Herrn Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch Ihn." Und Er „ward Fleisch," in jedem Sin des Worts. Nicht blos hatt' Er Menschengestalt, sondern Menschengefühl, und das feinste, allumfassendste was je lebte in einer Menschenbrust. Er fühlte sich in den Hunger der Hungrigen, in die Lernbegierde des Lernbegierigen, in den Schmerz des Kranken, in den Druk des Gedrükten, in das Leiden des Vaters und der Mutter, des Bruders und der Schwester hinein. Er litt wie Menschen leiden, und zagte, wie Menschen zagen, glaubte und betete wie es der schwache Mensch soll. Tausendmal fühlts der menschliche Leser seiner Geschichte: Ja; der Jesus war ein Mensch, Fleisch von deinem Fleisch!

*) Col. 1; 16. Ebr. 1, 2.
**) 1 Cor. 8; 6.

Fleisch! Und Er wohnte unter Menschen, Juden, Mitschülern; bei Johannes. So manches Auge hat Ihn gesehen, so manches Ohr Ihn gehört, so manches Herz Ihn geliebt. — Man wuste, in welcher Stadt Er sich jezt aufhielt, in welchem Haus Er war, in welchem Bett Er schlief. —

Den auch der Weltkreis nicht umschloß,
Der lag heut' in Mariens Schoos.

„Das Wort ward Fleisch von unserm Fleisch!"

2.

Und so hat ja Gott von sich sichtbar gemacht, was Er sichtbar machen, und hörbar gemacht, was Er hörbar machen konte. Er ist uns so nahe gekommen, hat sich uns so viel geöfnet, als es auch ein Gott nur konte. — Das wißt Ihr wol, daß wir nichts recht fassen, wenn es nicht angeknüpft wird an etwas in uns, daß man unsere Menschheit berühren, unsern Menschensinn treffen muß, wenn etwas in uns übergehen soll. Darum knüpft' Er Gottes Weisheit an Menschenwortel, legte Gotteskraft in Menschenhand, und ließ Gottesliebe herausleuchten aus einem Menschengesicht. Und hätten alle Weisen der

Erde

Erde Jahrelang überlegt, wie sich Gott dem Menschen faßlicher offenbaren, ihm näher treten könne; sie hätten nichts erdacht, was dem Mittel Gottes gleich käme, sich der Menschheit zu offenbaren in einem Menschen. So viel Gottesmacht, Gottesweisheit, Gottesliebe, wie hätte sie in einer Person mehr vereinigt, wie sichtbarer, wie dem Rohesten als Gottesähnlichkeit faßlicher können gemacht werden, als in Jesus Christus!

Und das that Gott — nicht um eigenen Glüks willen, wie es so mancher Mensch thut. Das that Gott, weil Er wußte, daß Er uns damit das Gröste und Höchste geben, und unser Wesen dadurch beseligen würde, wie es durch nichts anders beseligt werden kan. Alles Anziehende, Liebenswürdige, Erfreuende ist mehr oder weniger Abdruk der Gottheit — Es ist Gottes Bild, die Sanftmuth und Liebe, die dir in einem Gesicht so wol thut, und der helle Verstand, der dich so anzieht, und die Kraft, der du dich so gern vertrauest; und wir fühlen dieß Anziehende, Göttliche erst recht, wenn es uns nahe wird, wenn sich der Liebenswürdige uns öfnet. Gott, wie ists uns, wenn ein Erhabener, Liebenswürdiger uns sein Herz aufschließt,

schließt, sich uns hingiebt in all seiner Erhabenheit und Liebenswürdigkeit, und das Alles recht seyn will für uns! Was ist aller Genuß gegen diesen Genuß, alle Erdenfreude gegen diese Freude! — O Ihr wißts, die Ihr sie kent! — Wie wirds dem Kinde, wenn sich Ihm sein Vater zum erstenmale öfnet, so manches Unerklärliche ihm erklärt, und so manches harte Betragen ihm als die höchste Liebe zeigt! Wie wirds dem Kinde, wenn es nun seinen Vater ganz kennet, mit aller so oft verkanten Vaterweisheit und Vaterliebe! Und wie muß es dem Menschen seyn, wenn ihm der beste Vater so ganz öfnet sein Vaterherz, wenn er in Jesus sieht, wie weise ihn Gott erziehe, wie lieb ihn Gott habe! — Wie dem Menschen, wenn Gott, die Urquelle aller Liebenswürdigkeit, sich ihm öfnet, so sehr Er sich öfnen kann, in dem Menschen Jesus! — Ja warlich, wer sein Herz giebt, der giebt das Größte; und das Größte wolte Gott thun. — „Das Wort ward Fleisch."

Und so ganz der Einrichtung unserer Natur gemäs! — Die innigsten und heiligsten Bedürfnisse der Menschheit, werden ja einmal durch Men-

Menschen befriedigt, und müssen durch Menschen befriedigt werden. Man gebe dem gefühlvollen liebedürstenden Menschen Alles, was er begehren, und nicht begehren mag; man mach' ihn so reich und so angesehen, und überlad' ihn mit so viel Vergnügungen als man wolle: aber ihm fehlt der Mensch, der ihn versteht, dem er sich öfnen, hingeben, den er lieben kan, und er ist elend; er darbt, wie der Hungrige, dem man die besten = Getränke, und der Durstige, dem man die besten = Speisen ‖ Speisen giebt. ‖ getränke Er hat viel anders, aber gerade das nicht, was er bedarf. Auch hat sich Gott immer in der Bibel darnach gerichtet, immer durch Menschen gegeben, was Er geben wolte. Als Menschen kamen die Männer zu Abraham, und ein Mensch versprach Ihm den großen Segen. Durch einen Menschen ward dem David die große Verheißung des Messias, durch Menschen jener armen Witwen Brod, und jenem Weib' ihr Sohn. Durch Menschen kam das große Evangelium unter die Menschen, daß der Messias kommen solle. An Elisabeth, einen Menschen, ward Maria gewiesen, und selbst Engel erschienen in Menschengestalt, sprachen mit menschlicher Sprache, äuserten menschliches Gefühl

fühl. In Menschen Gottes Bild zu sehen — darauf hat Gott vorbereitet, durch alle edele Menschen aller Zeit, und auch der Abglanz seiner Herrlichkeit, „das ausgedrükte Ebenbild seines Wesens" war ein Mensch! So manche der innersten Bedürfnisse sind durch Menschen befriedigt worden, und durch einen Menschen Jesus Christus soll Leben und volle Sätigung der Menschheit werden.

Noch einmal; Preis, Anbetung Dir Gott, daß du dich uns Menschen in Jesus Christus einem Menschen offenbaret hast. So bedurft' es unsere Schwachheit und unser Herz. Nur auf diesem Wege kont' uns all die Seligkeit werden, wozu du — ach! so unverdient — Menschen bestimmt hast. Du thatst Alles, um dich uns zu nähern; möchten wir doch Alles thun, um Dir nahe, und in deiner Nähe rein, edel und glüklich zu werden. O! ziehe uns zu Ihm hin, Alle, Alle, Obrigkeit und Unterthanen, Gute und Böse, Starke und Schwache. Nur bei Ihm wirds uns wol. Amen.

Zweite Predigt.

Gottes Herrlichkeit war in dem Menschen Jesus auf eine milde Art sichtbar.

über Joh. 1; 14. die lezten Worte.

Ihr wisset, meine Zuhörer, wie's mit Moses war, als er vom Berge herabkam, und in der Nähe des Abglanzes der Gottheit vierzig Tage lang gelebt hatte. Sein Angesicht glänzte davon, daß er mit Gott geredet hatte. Die Israeliten fürchteten, sich ihm zu nahen, und er legte eine Deke auf sein Angesicht, damit sie ertragen konten den Glanz *). Was es auch immer für ein Glanz war, der aus seinem Gesichte stralte;

*) 2 B. Mos. 34; 29. u. f.

stralte; wirklicher Lichtglanz, der sie blendete, wie uns Glanz der Sonne blendet; oder dieser hohe Himmelssinn, dieser Blik der Verklärung, dieser Scharfblik der Gottesweisheit, vor dem schiefer und unreiner Sinn so zurükbebt. — Kurz, es war Widerschein von Gottes Nähe, den die Israeliten nicht tragen konten. In Jesus war nun natürlich, noch mehr Glanz Gottes zu sehen *). „Wenn das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine gebildet ist, Herrlichkeit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konten ansehen das Angesicht Moses, um der Klarheit Willen seines Angesichts, die doch aufhört. Wie solte nicht vielmehr das Amt, das der Geist giebt, Herrlichkeit haben?" Aber ganz anders zeigte sich die Herrlichkeit Jesus. — Ihn suchte alles Volk auf, Ihm lief alles Volk nach. Die Kranken wolten von Ihm Gesundheit, die Gesunden von Ihm Evangelium; die Kinder wolten seinen Segen. Und wer auch nichts von Ihm wolte, der war doch gern' um Ihn, weil nie ein Mensch so geredet hatte; weil Er „Worte hatte des ewigen Lebens;" weil das Göttliche in

Ihm

*) 2 Cor. 3; 7, 8.

Ihm alle Herzen anzog. Sein Gottesglanz war nicht verborgen unter einer Deke, sondern nur halbverhüllender Schleier, durch den sie hervorleuchtete in mildem, wohlthätigem Lichte. Sehet da den Unterschied zwischen Moses und Jesus; — den Geist des Judenthums und des Christenthums! — Wir werden Gelegenheit nehmen, davon etwas mehr zu sagen.

Joh. 1, 14. (die lezten Worte.)

„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“

In jedem recht grosen, erhabenen Menschen, ist sein Bestes und Gröstes verborgen — Er sagt sicher nichts davon, er pralt sicher nicht damit, eben darum, weil er ein groser Mensch ist. Aber ohne seinen Willen stralt etwas von dieser Erhabenheit aus Ihm heraus. Man liest's in seinem Auge und auf seiner Stirne; man hörts am Ton seiner Stimme, man fülts unwilkürlich in seiner Gegenwart, daß er ein mehr als ge-

wöhnlicher Mensch sei. Auch giebts Stunden, wo Ihm gewöhnliche Menschheit huldiget; wo er da steht, als König, auch im niedrigsten Rang; wo die Menschen sich überlassen ihrem Menschenfül, und Ihm folgen, weil Er mehr ist als sie. Immer aber gehört ein gewisser Sinn dazu, um diese Erhabenheit zu fülen, eine gewisse Gradheit, um sich zu überlassen seinem Gefül. Immer sinds also nur gewisse Menschen, die die Erhabenheit des Erhabenen recht fassen und fülen können. Und gerade so wars mit Jesus Christus — Verborgen war seine Erhabenheit; „das Wort ward Fleisch," aber offenbar denen, die Sinn hatten für ihn, offenbar Jedem, der sich überlassen wolte seinem Gefül — So Manche „sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Warheit;" oder mit andern Worten: Gottes Herrlichkeit schimmerte durch die Schleier der Menschheit Jesus, in mildem, wahrem Lichte durch! Ich sage:

1. Man sah an Ihm die Herrlichkeit eines eingebornen Sohnes vom Vater, oder: Herrlichkeit Gottes stralte aus Ihm heraus.

2. „Voller Gnade und Wahrheit,“ oder: in mildem wahrem Lichte.

3. Es waren nur gewisse bestimte Menschen, die dies sahen.

I.

Oft ists nöthig, daß etwas recht Groses Erhabenes uns nahe gebracht, für unser Fassungsvermögen eingerichtet werden muß, wenn es auf uns wirken soll. Sonnenglanz am hellen, heitern Mittag trägt unser Auge nicht. Die volle Kraft eines grosen Menschen drükt uns, thut weh. Aber was hilft uns alle Gröse, wenn man gar nichts mehr davon sieht? Wenn alles so verborgen ist, daß nur ein Herzenskenner sie entdeken kan? Lieblich ist uns die Sonne, wenn sie hinter einem leichten Flor von Gewölke fortwandert, und das Gewölke verherrlicht mit ihrem Stral; aber was hilft sie uns, wenn sie sich ganz verstekt hinter dem dichten Gewölk? Gut ists, wenn ein groser Mann uns nicht auf einmal empfinden läst seine ganze Gröse; aber was soll er uns, wenn er ganz schweigt? So viel muß eingehült werden von Gröse, daß sie der Mensch ertragen kan; aber doch muß so viel sichtbar seyn, daß er sie

nicht verkent, und sich daran labt. Und so wars mit Jesus! Er, „das ausgedrükte Bild Gottes," ward Fleisch; seine Gottesähnlichkeit, Gotteskraft war verhüllt. Aber doch sah man Seine Herrlichkeit! — O! es war genug in Seinem Leben, was Seine Gröse verbarg. Daß Er Mensch war wie andere Menschen, hülfloses Kind wie andere Kinder; daß Er von Menschen alles lernen muste, zu seiner Pflege und seinem Leben Menschen bedurfte; menschliche Schwachheiten fühlte — warlich! dabei erkante man den nicht, der „in des Vaters Schoos Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war," durch den Alles erschaffen ward, beides im Himmel und auf Erden. Und die Armuth seiner Mutter, die Krippe, in der Er lag, seine Abkunft aus der verachtesten Provinz, sein niedriger Stand, die Verachtung der vornehmsten, seine Leiden, sein schimpflicher Missethäterstod. — Warlich! das zeigte den nicht, der König aller Könige war, und in sein Eigenthum kam, da Er diese Erde betrat. Aber doch konte seine Herrlichkeit nicht verborgen bleiben; Jeder sah sie, wer sie sehen wolte. Die Engel die seine Geburt durch Engelchor verkündigten; die Gelehrten, die aus fernen Landen kamen; dieser

Simeon

Simeon, der mit Entzüken von Ihm sprach; die unwiderlegliche Gottesweisheit in seinen Worten — die unwiderstehliche Gotteskraft in seinen Thaten, die nie gehörten Aufschlüsse, die Er gab, die nie erfahrne Hülfe, die dem Elenden ward durch Ihn — ich denke, das zeigt genug, daß Er kein gemeiner Mensch war; jedem Menschen, der sich dem Eindruk der Wahrheit überließ. Waren ja selbst Schriftgelehrte und Pharisäer davon überzeugt, daß Er von Gott gekommen sey *)! Selbst sie „sahen ja seine Herrlichkeit!“

Aber nicht blos Herrlichkeit eines grosen Menschen, eines grosen göttlichen Gesandten, deren so Manche gelebt hatten unter den Juden. Nein; so sagt Johannes nicht, und so zeugt seine Geschichte nicht — Man sah seine Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit eines Gottessohns; und nicht — Herrlichkeit eines Sohns, wie etwa Mehrere sind, sondern des „Eingebornen, Einzigen vom Vater.“ Als Er getauft ward, hörte man eine Stimme: „dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe; dem solt Ihr gehor-

*) Joh. 3; 2.

horchen *).“ Und die Stimme hörte alles Volk — Als Er verklärt ward auf jenem Berge, da stand Er zwischen den grösten Männern seines Volks; und gewis ward Er ausgezeichnet vor Ihnen. Denn auch da sprach eine Stimme aus der Wolke die nehmlichen Worte **). Als Er auferstand und gen Himmel fuhr und seinen Geist ausgos, den Er im Leben versprochen hatte — ich meyne, da merkte man, hier sey Einer, der freie Gewalt habe, zu wirken, zu geben, was Er wolle. Troz aller seiner Niedrigkeit, war doch nie ein Mensch so ausgezeichnet wie Er. Das wurde von keinem Propheten, nicht von Moses und Elias gesagt, was von Ihm gesagt wurde. Allen sah mans mehr oder weniger an, daß sie Knechte Gottes waren, aber Ihm, daß Er der Sohn sey, wie nie Einer vor Ihm war, und nie Einer nach Ihm seyn wird.

2.

Sicher wäre seine Herrlichkeit, auch in menschlichen Hülle so gros gewesen, daß sie Niemand

*) Luk. 3; 22. **) Matth. 17; 5.

mand hätte tragen können. Ging er ja mannchmal mitten durch die Juden hin, und keiner wagt Ihm zu berühren *). Sagte Er ja nur, „ich bins!“ und die Bewafneten stürzten zurük. Jede menschliche Größe ist unerträglich, wenn sie blos drükt, wenn sie nicht durch Liebe gemildert wird. Man wünscht sie weit von sich, oder sich weit von ihr weg; darum sah man „seine Herrlichkeit voller Gnade und Warheit,“ voll wahrer Liebe und Gnade. Wahrer Gottesglanz stralt, aus Ihm heraus, und doch war er durch Menschlichkeit und Liebe so gemildert, daß Er erträglich und wohlthätig ward. Er hatte soviel wahre Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Erbittlichkeit, Liebe, daß man sich auf keine Art gedrükt fühlte von Ihm. Gottes Weisheit war in seinen Worten, und Er sprach: „Komt her zu mir Alle, die Ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquiken.“ Er hatte „Worte des ewigen Lebens.“ Gotteskraft war in seinen Thaten, und blos zu Linderung menschlichen Elends braucht' Er seine Kraft. So unerträglich Größe ist ohne Liebe;

*) z. E. Luk. 4; 30. Joh. 8; 59.

so anziehend wird sie, wenn sie sich herabläßt; wenn sie giebt, nur das, was Jeder fassen kan, und alles Uebrige verbirgt; wenn sie Jedem ist, was Jeder bedarf, und nichts ausstellt zur Schau; wenn sie gros ist, um Kleinen zu helfen; stark, um Schwache zu schüzen; viel hat, blos um dem zu geben, der nichts hat. Und so war Jesus! — Welche Menschlichkeit, als Er die Freude der Hochzeitsgäste vermehrte, und dem Bräutigam aus der Verlegenheit half, und Wasser verwandelte in Wein! Welch weicher mitleidiger Sinn, als Er den Hungrigen Brod verschafte, und der Witwe zu Nain ihren Sohn wiedergab, und die Kinder segnete, die von seinen Schülern weggewiesen waren! Und welche Liebe, daß Er über das versunkene Jerusalem weinte, und am Kreuz für seine Kreuziger bat, und für Menschen einen so schreklichen Tod starb! — Ja an Ihm wards recht erfüllt: „Er wird nicht rufen noch schreien, seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen; das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen. Er ist gesandt, Evangelium zu predigen den Armen, zu heilen die zerschlagenen Herzen, und zu predigen

den

den Gefangenen, daß sie frei seyn sollen, zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn *)."

3.

Aber wer wars, der Ihn so recht sah in seiner Liebe und in seiner Kraft? — denen Er so ganz erschien als dieser „eingeborne Sohn voller Gnade und Warheit?" — Wir finden: Manches sah alles gegenwärtige Volk; Manches blos seine Schüler, Manches blos die Auserwählten seiner Schüler, Petrus, Johannes und Jakobus. Alles Volk hörte die Stimme: „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den solt Ihr hören." Jeder wer wolte, hörte die Worte voll Gottesweisheit, die Jesus sprach, und sah die Thaten voll Gotteskraft, die Jesus that. Das ganze gegenwärtige Volk hörte die Stimme: „Ich hab' Ihn verklärt, und werd' Ihn abermals verklären **)." Aber nur die Seinigen hörten manchen Aufschluß; nur sie sahen Ihn gen Himmel fahren; nur sie erfuhren die Kraft des göttlichen Geistes; und nur die

*) Es. 42; 2, 3. 61; 1, 2.

**) Joh. 12; 28. „Um des Volks willen" hörte man die Stimme. So sagt Jesus selbst. V. 30.

die drei vertrautesten Schüler sahen jene Verklärung auf dem Berge. Auch hier gings wie es in der natürlichen Einrichtung Gottes geht. Mancher hat viel Anlage, mancher wenig. Mancher hat Gelegenheit, viel zu lernen, mancher nicht. Mancher lebt in den Umständen, viel von Jesus zu hören; mancher wenig — mancher kein Wort. „Viele sind berufen, aber wenig sind auserwält."

Aber warum ließ Jesus Manche mehr, Manche weniger sehen? Warum sahen nicht Alle Ihn lebendig gen Himmel fahren? Warum sahen nicht Alle jene Verklärung auf dem Berge — Dinge, die doch überzeugt haben müsten, wenn sie Alle gesehen hätten? — Gerade so fragten die Schüler Jesus dort, als Er zu dem Volk in Gleichnissen geredet hatte, und Jesus antwortete ihnen: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer da nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat." Wer das Wenige, was er hat, gut anwendet, dem wird mehr; wer es nicht anwendet, der verliert auch das, was er hatte. Und sehet da auch die Ursache, warum Mancher mehr, Mancher weniger von

Jesus

Jesus Herrlichkeit sah. Die geradsten, ehrlichsten Menschen, deren Sinn von keinen Vorurtheilen verdreht, deren Herz der Warheit offen war, sahen gleich das Außerordentliche in der Person Jesus. Kaum hatt' Er dem Nathanael gesagt, daß Er ihn unter einem Feigenbaum gesehen habe; so sagte dieser: „du bist Gottes Sohn, der König Israels," der versprochene Messias *). Jesus trat nur zu Johannes hin, um sich taufen zu lassen; und Johannes sagte: „ich bedürfte Taufe von dir **)". Petrus hatte kaum den reichen Fischfang gethan; so warf er sich ehrerbietig vor Jesus nieder, und rief: „gehe hinaus von mir; ich bin ein sündiger Mensch ***)!" Solche Menschen sahen denn auch mehr, denn es war angewendet an ihnen. Dem Nathanael ward gleich gesagt: „schon glaubst du auf das Wort hin; Du solst mehr sehen!" — Petrus war denn auch bei der Verklärung Jesus; sah Ihn in Himmelsglanz neben den Grösten seines Volks, und wurde berauscht von Wonne, daß er Alles auf Erden vergaß.

Andere

*) Joh. 1; 49. **) Matth. 3; 14.
***) Luk. 5; 8.

Andere hingegen sahen in Jesus nichts als einen Schwärmer, oder Betrieger, wenigstens keinen auserordentlichen Mann. Anfangs fülten sie Ihn zwar so, aber sie widerstanden der Warheit; sie wolten nicht. Sie hatten so viele Zeichen gesehen, und foderten immer neue Zeichen. — So viele hatten treffende Antworten gehört, und wolten immer mehrere. Ihr Sinn war verdreht. Diesen ward nichts, denn es war auch nicht angewendet von ihnen. Sie hatten Moses und die Propheten nicht gehört; sie glaubten auch nicht, da Menschen vom Tod auferstanden. Sie hatten dem Wenigen nicht geglaubt; und das Gröste hätte sie nicht zum Glauben gebracht, wenn es Ihnen auch gezeigt worden wäre. Ganz Recht, daß sie nicht „sahen seine Herrlichkeit!"

Und so sehen wir denn, wie der seyn mus, der Seine Herrlichkeit sehen, Ihn und Seine Liebe erfahren wil. Ehrlich muß er sich überlassen dem Eindruk, den Etwas auf ihn macht. Das Kleine muß er brauchen, was ihm Gott werden läst; alles so gut benuzen, als ers vermag. Wenn er Geschichte und Versprechungen liest

von Jesus, und ihre Warheit und ihren treflichen Sinn fült; er muß sich daran halten, damit sich stärken, darum an Jesus glauben, so viel er irgend kann. Wenn ihm in seinem Leben etwas ward; wenn er Licht, Kraft, Hülfe von Jesus für sich empfieng; das muß er sich immer vergegenwärtigen, darauf fest hinsehen, und das sich Sporn seyn lassen, zum Dank, zum Vertrauen und zur Liebe. Und sicher wird ihm dann mehr. Jesus sucht nur ein Gefäs, in das Er sich ergiesen kann. „Wer hat, dem wird gegeben, bis er die Fülle hat."

Und so sehen wir auch, wie wir Ihn erfahren sollen? Freilich als den mächtigen Gottessohn, den wir auch bedürfen; aber „voller Liebe und Gnade." lieblich wie die Stralen der aufgehenden Sonne; erquikend wie der Erste Hauch der Frülingsluft, wie der Liebesblik eines edlen liebevollen Wesens: so ist Seine Nähe. O! meine Zuhörer; es ist der Mühe werth, daß wir uns im Glauben stärken, daß wir alle Mittel dazu anwenden, daß wir recht einheimisch werden in seiner Geschichte, die diesen Glauben so sehr stärken kann; daß wir bäten, und uns Ihn

ver-

vergegenwärtigen im Gebät, daß wir treu brauchen jede Kraft unseres Wesens, und gut sind, damit wir freimüthig seyn können vor Ihm. Es ist der Mühe werth, daß wir Alles thun, damit Er uns nahe werde. Seine Nähe thut gar wol. Der Tag, da wir erfahren, daß auch uns ein Helfer geboren ward, wird gewis der höchste Festtag unseres Lebens seyn. —

Dritte Predigt.

Jesus giebt sich der Menschheit für unentbehrlich aus.

Nach Joh. 6; 47-53.

Wir hörten, meine Lieben! wie gros Der war, der unter den Namen — Jesus von Nazareth auf Erden auftrat, wie Er seine Größe verborgen hielt, und wie lieblich und anziehend sie doch hervorschimmerte durch den Schleier seiner Menschheit. Wir hörten, wie sehr Er sich herabließ, da Er Mensch ward, und wie ganz Mensch Er ward, der Mächtigste nach dem Vater — Fleisch von unserm Fleisch! — Ohnstreitig die gröste Anstalt, die sich denken läßt! Ohnstreitig das anstaunenswertheste Schauspiel

für alle Bewohner der Schöpfung, das es irgend geben mag! — Natürlich entsteht da die Frage: war eine solche Anstalt nöthig? und warum? — Konte die Menschheit nicht ihr Ziel erreichen, ohne daß Einer vom Throne Gottes herabstieg? Wie? wenn nun kein Jesus wäre? was wär' aus der Menschheit worden, was würd' aus Ihr? Die Sonne bringt jeden Morgen und jeden Frühling die grösten Veränderungen auf der Erde hervor. Durch sie ist uns die Schöpfung offenbart; durch sie kommt Leben in alle Geschöpfe der Erde. Wie? wenn nun keine Sonne wäre, was wär' aus der Erde worden? was würd' aus ihr und aus uns? — Freilich, die Menschheit hätt' einen Gott, so gut als die Erde einen Erhalter. Freilich könnte Gott der Menschheit und Erde wol auf andere Art helfen. Aber so wie die Einrichtung jezt ist; bedürfen wir einen Jesus? ist Er denn der Menschheit wirklich unentbehrlich, wie es scheinet? Lasset uns darüber heute einige Betrachtungen anstellen. Wir haben Ihn aus seiner Geschichte, als ein wahres, offenes Wesen kennen gelernt, es ist also auch der Mühe werth, zu hören, was Er darüber selbst sagt. Mag denn das hernach Jedem seyn, was es ihm seyn kan.

Joh. 6; 47 - 53.

„Warlich! warlich! ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüsten, und sind gestorben. Dies ist das Brod, das vom Himmel komt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brod isset, wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten sich die Juden unter einander und sprachen: wie kan dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Darum sprach Jesus zu Ihnen: warlich! warlich! ich sage euch, werdet Ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns, und trinken sein Blut, so habt Ihr kein Leben in euch."

Wer nur flüchtig in das Kapitel blikt, aus dem diese Worte genommen sind, der sieht gleich,

bei welchem Anlaß sie Jesus gesagt hat. Er hatte fünf tausend Menschen mit fünf Broden und zwei Fischen gesätigt, als sie wirklich nichts zu essen finden konnten. Das hatte den Leuten gefallen, sie waren Ihm bis Kapernaum nachgefolget, und wolten noch öfters so wolfeil gespeiset werden. Natürlich war das Jesus Sache nicht, der blos durch das Sichtbare aufs Unsichtbare führen, durch Befriedigung äuserer Bedürfnisse, Wegnehmung äuserer Leiden zeigen wolte, daß Er jedes Bedürfnis befriedigen, jedes Leiden wegnehmen könne. Er weiset sie auf höhere, innere Bedürfnisse, und sagt ihnen, daß Er auch diese zu befriedigen im Stande sey. Aber sie wolten immer Brod, und meinten, Jesus werde sie zum Zeichen seiner göttlichen Sendung eben so gut täglich speisen, als Moses ihre Vorfahren durch Brod vom Himmel gespeiset habe. Und diese Gelegenheit ergreift Jesus, um die, die es hören wolten, zu belehren, daß Er die Menschheit so nähre und stärke und belebe, wie Brod den Leib nährt; daß Er der Menschheit so unentbehrlich sey, wie ihr Brod ist.

Wir wollen zuerst sehen, daß sich Jesus wirklich für unentbehrlich ausgebe;

und

und dann: wozu Er nach seiner Aussage den Menschen so nöthig sey.

I.

Es ist äußerst wichtig, was ein merkwürdiger Mensch von sich selbst sagt. Hier sieht man recht, wie gerade, oder verdreht, wie flach oder tief, wie offen oder verschlossen er ist. Er muß sich selbst am besten kennen, selbst am besten wissen, was Er ist, und nicht ist, seyn und nicht seyn kan. Will Er also offen reden, so hört man gewiß aus seinem Munde das Zuverlässigste, was man von ihm hören kan. Darum spricht auch der edle Mann nicht gerne von sich selbst, weil Er nicht lügen, und sich nicht gern Jedem öfnen mag. Darum lesen wir nichts lieber als Lebensbeschreibungen merkwürdiger Menschen von sich selbst; und lernen aus keinem Buche mehr, als aus so einem Buche. Natürlich muß es uns also äußerst merkwürdig seyn, was Jesus von sich selbst sagt. Für einen großen und wichtigen Mann erkennen wir Ihn Alle. Wir wissen, daß Er gerade und offen war, und Warheit redete, wenn Er einmal redete. Pharisäer und Schriftgelehrten hätten Ihn nicht so gehaßt, wenn Er

nicht Warheit so geliebt, und sie gerade heraus-gesagt hätte. Es versteht sich also, daß auch das, was Er vor sich sagt, zu seinen Lehren gehört; daß man auch das glauben muß, wenn man an seine Lehre glauben will. Eigentlich müste man das zuerst glauben, ehe man etwas anders annimt. Er beweiset seine auffallendsten Behauptungen gerade gar nicht. Er sagt sie blos und fodert, daß man sie annehme, auf sein Wort. Natürlich kömmt also alles darauf an, wer Er ist, der das fodert; ob man Ihm auf sein Wort glauben kann.

Und Er einmal, giebt sich der Menschheit für ein unentbehrliches Wesen aus. Er einmal behauptet, der Mensch gelange nimmer zum höchsten Glük, Er werde nimmer das, was Er werden könne, werden solle, ohne Ihn. Mit Bildern und ohne Bilder — mit den treffendsten, all verständlichsten, unmisverstehbarsten Bildern, hat Er das gelehrt; das Näherndste, Stärkendste, Erquikendste, das Nöthigste, Unentbehrlichste, was es in der ganzen Schöpfung für den Menschen giebt, das nennt Er und wendets auf sich an, und sagt: das bin ich euch! Nicht nur

sagt

sagt Er: ich bin der Weg, die Warheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich *). „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer glaubet, und getauft wird, wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt **).“ Oder deutlicher: wer glaubt und getauft wird, der hat am größten Glüke Theil, wer ungläubig ist, der hat keinen Theil an diesem Glük. „Ohne mich könnet Ihr nichts thun ***).“ — Nicht nur das! Er nennet sich den Hirten, das Licht, den Arzt, den Weinstok, das Brod der Menschen. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken †). — Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben ††). Ich bin ein guter Hirte, und kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen †††). Ich bin der Weinstok, ihr seyd die Reben. Gleichwie der Rebe kan keine Frucht

 brin=

*) Joh. 14; 1, 6. **) Matth. 16; 15, 16.
***) Joh. 15; 5. †) Matth. 9; 12.
††) Joh. 8; 12. †††) Joh. 10; 14.

bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstok, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir *)! — Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit — Warlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr kein Leben in Euch." — Tausend Menschen verstehen nicht, wie eigentlich Licht auf Gegenstände und Augen, wie eigentlich Saft im Weinstok oder Brod in des Menschen Körper nährt; — und wer verstehts ganz? Aber Jeder fühlt doch, daß der Mensch Licht und Brod, der Rebe den Weinstok bedarf, wenn er recht leben soll. Und so kans uns freilich unbegreiflich seyn, wie man denn etwas von Jesus empfangen, seiner belebenden Kraft theilhaftig werden könne; aber daß Jesus so etwas sagen wolle: — Aus Ihm gehe belebende Kraft aus, wie aus Brod; Er theile etwas Unentbehrliches mit, wie der Weinstok den Reben; Er sey unentbehrlich, wie Licht und Brod den Menschen sey: — das versteht Jedermann. — Volksmäsiger, für jede Nation und jedes Zeit-

---

*) Joh. 15; 4.

Zeitalter verständlicher konnte wenigstens Jesus nicht reden, als Er geredet hat.

Und nun bedenket selbst, meine Lieben; wenn ein bloser Lehrer, wär' er auch der gröste auf Erden, daß von sich gesagt hätte: „Ich bin das Licht der Welt — Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen. Wer von mir nichts empfängt, der hat kein Leben in sich." — Was würden wir von ihm sagen? Wenn wir ihn der Pralerei beschuldigten, hätten wir unrecht?

Und bedenket weiter: wenn das ein Mann sagte, der Muster jeder Tugend seyn wollte, und sich selbst zum Muster der Tugend darstellte; — der dabei versicherte, er sey „von Herzen demüthig;" was würden wir dazu sagen? Wenn wir ihn beschuldigten, seine Thaten widersprächen seinen Worten — thäten wir ihm unrecht?

Und wenn Jesus das von sich sagt, was Er da von seiner Unentbehrlichkeit sagt; was Er nur in meinem Texte gesagt hat, — und Er wäre nichts als Lehrer, Sittenlehrer, Aufklärer,

Weltweiser, Werkzeug in der Vorsehung Hand; nichts als ein Mensch — was sollen wir denn sagen? Hörts auf, Praleræi zu seyn, wird die Sache anders, weil es Jesus ist? — Urtheile, wer urtheilen kann, und urtheilen will! —

2.

Aber wozu wäre denn Jesus so unentbehrlich für Menschen? Millionen haben nichts davon gefült, und fülen noch nichts davon. Sie können ruhig und glüklich leben, und leben und sterben ruhig, ob der Jesus da ist oder nicht. Wo wär' also das Bedürfnis? Meine Zuhörer, ich will in der folgenden Predigt auf einiges aufmerksam machen, warum das Bedürfnis Jesus so wenig gefült wird. Jezt will ich nur darauf winken, wozu uns Jesus so nöthig ist.

Auch das nehmlich hat Jesus gelehrt. Wenn er sagt: „Ich bin das Licht der Welt." — „Ich bin der Weg, die Warheit und das Leben; Niemand komt zum Vater denn durch mich." — „Glaubet Ihr an Gott, so glaubet Ihr auch an mich *);" so muß Er wenigstens den-

*) 1 Joh. 14; 1.

denken, daß Er zu Gotteserkentniß nöthig sey. Und warum Ers sey, wird, dünkt mich, gleich klar, so bald man daran denkt, daß Jesus ein nahes, übersehbares, fülbares Bild der Gottheit seyn sollte; so bald man sich an sein Wort erinnert: „Wer mich siehet, der siehet den Vater." — „Wenn Ihr mich kennet, so kennet ihr den Vater *)." — Mögen wir noch so viel von einem Wesen hören und sehen, und lesen; hundert Bücher, die es schrieb, — hundert Meisterstüke, die es machte, hundert Thaten, die es that. Ja, das alles ist uns etwas, giebt uns etwas! — Aber wir können's uns noch in keine Gestalt zusammenfassen; es schwebt uns noch nicht vor, das Wesen; wir haben keinen anschaulichen Begrif von ihm. Jezt sehnen wir uns recht nach seinem Bilde, nach seinem Anblik. Warum hundert Menschen dies Bedürfnis nicht fülen, begreift sich nun auch von selbst. Wem überal an der Kentniß eines Wesens nicht viel gelegen ist — der verlangt auch nicht das Wesen zu sehen. — Was soll mir das beste Bild von einem Menschen, der mich nicht interessirt? Wem halbe,

---

*) Joh. 14, 7. 9.

halbe, dunkle, todte Kenntniß genügt; auch der verlangt nicht nach einem Bilde. Von manchen Menschen ist uns Beschreibung genug. Und gerade so gehts mit Gott, und Gotteskenntniß. Wenn Er unserm Herzen etwas ist; wenn wir angezogen werden von seiner Weisheit und Liebe — von seinem Zurükhalten und Hervortreten, von seinem Schweigen und Reden; von der Art, wie Er giebt und erfreut: — dann ists uns Bedürfnis wie Brod, Ihn anschaulicher zu erkennen; die zerstreuten Züge seiner Kraft und Huld gesammelt zu sehen in Einem Wesen, einem Bilde, das unser Auge sehen, und unser Herz fassen und lieben kann. Und da findet sich ja im Himmel und auf Erden kein Bild, das seiner würdig wäre, als Jesus Christus, der ohne Unbescheidenheit sagen konnte; „wer mich kennet, der kennet den Vater; wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen!" Was das Antliz von dem Menschen zeigt, das zeigt Jesus von Gott! O! Dank Ihm, daß Er sich uns Menschen so menschlich offenbart hat! —

Jesus aber lehrt noch mehr, wozu Er der Menschheit nöthig sey. Wenn er sagt: „Ich

bin der Weg, die Warheit und das Leben. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, wird leben, ob er gleich stirbt." „Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit. Werdet Ihr nicht essen mein Fleisch, und trinken mein Blut, so habt ihr kein Leben in Euch;" so sieht Jeder, der sehen will, daß sich Jesus zur Belebung der Menschheit für nöthig halte; daß Er etwas geben, etwas auf irgend eine Art aus Ihm ausgehen müsse, was der Menschheit zum Leben nöthig sey. Daß von Erdenleben nicht die Rede sey, versteht sich von selbst. So wenig Jesus eigentliches Brod unserem Leibe ist, so wenig unentbehrlich ist Er zu dem Erdenleben, was wir hier führen. Aber es giebt auch inneres Seelen- und Geistesleben, so wie es Seelen- und Geistestod giebt. Es giebt auch Leben nach dem Tode, Wirksamkeit und Genuß; Sinn zum Empfangen, und Kraft zum Geben; Sinn für Gegenstände und Freuden der unsichtbaren Welt, und zu empfangen aus der unsichtbaren Welt, und Kraft zu wirken auf die unsichtbare Welt. Und zu diesem höheren menschlicheren und göttlicheren Leben hält sich Jesus

sus für unentbehrlich. Nimmer meynt Er, könne unser Geist fortwirken, und fortgenießen; nimmer bleib' uns Sinn für die unsichtbare Welt und ihre Freuden und ihre Kräfte — wenn Er nicht diesen Sinn nährte, das Leben wekte und erhielt; wenn Er nicht das für jenes höhern Leben wäre, was Brod und Speise für unser Erdenleben ist. — Und wenn das Jemand Aergernis und Thorheit seyn sollte; so kann ich nichts dafür. Er sagts, und ich sage es, weil Ers gesagt hat. Mir komts auch so natürlich, der so bekannten Natureinrichtung so gemäs vor, wie möglich. Jedes Leben, das wir kennen, bedarf Nahrung von Aussen, wenn es fortdauren soll. Es hat sein Gift, wodurch es zerstört wird, es stirbt aber eben so gut aus Mangel an Nahrung dahin. Dies ist nicht blos vom groben Thierleben, sondern auch vom feineren Seelenleben wahr. Jeder Sinn, jede Kraft, jede Empfänglichkeit stirbt, wenn sie nicht Nahrung empfängt, die ihr gemäs ist. Für jedes Leben giebts auch eine Nahrung, die gerade dafür bestimt ist. Und für dies innerste, himlische Geistesleben nicht? Das bedürfte keine Nahrung? Oder Gott hätte für keine gesorgt? — Und wenn nun

Jesus sagt; Ich bin diese Nahrung? Sie geht aus mir aus! Ich theile sie aus mir selbst mit! Gottes Ordnung ists so! — Welche Weisheit könnte sagen: Nein, das ist nicht? — Oder wäre sie Weisheit, wenn sie gegen etwas spräche, wovon sie nichts weiß? Nein; es wird wol bei dem bleiben, was Jesus sagte, der in der unsichtbaren Welt zu Hause war! Wer von Ihm nichts Nährendes, Belebendes empfängt; der hat kein inneres Leben in sich.

Aber darum nicht gesagt, daß Jesus die verdammen wolte, die nicht an Ihn glauben können, oder die nie von Ihm gehöret haben. O! warlich, das that Niemand so ungern, wie Jesus, und Niemand so wenig, wie Jesus. Er wuste, daß „Niemand zu Ihm kommen könne; es ziehe Ihn denn der Vater." Selbst von den Pharisäern sagt Er: „Wären sie blind und sähen das Licht nicht, so hätten sie keine Sünde *)." Wie wolte Er die verdammen, die es nie sehen, nie etwas von ihm hören konnten? Oder die, die es ehrlich nicht glauben können, daß Er der Sohn Got-

*) Joh. 9; 41.

Gottes sey? Er gab sich für unentbehrlich aus, weil er wuste, daß Ers war, und Er wuste ja wol, daß Tausende das dereinst noch erkennen würden, wenn sie es auch hier nicht erkennten. Sein Blik umfaste nicht blos den engen Zeitraum dieses Lebens; Er reichte bis dahin, wo „Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren," wo sich in seinem Namen beugen werden, alle Knie, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zeugen bekennen werden, daß Jesus der Herr sey, zur Ehre des Vaters *). Hier sammelt' Er zu sich, was zu samlen war, und konnte warten bis dahin. Im Gegentheil: es ist unaussprechlich tröstlich für seine Verehrer, daß Jesus sich selbst für unentbehrlich erklärt. So wird Er sich ja sicher mittheilen denen, die etwas von Ihm wollen. So versagt Er auch seine Hülfe, seine belebende Kraft, Niemand, der sie bey Ihm suchte. Wenn ich selbst weiß und sage, bey mir ist Arzney zu finden in der Krankheit! — Niemand kann hier helfen, als ich! ohne mich stirbet jeder gewis — wer wär' ich, wenn ich mit meiner Arzney zurükhielt,

wenn

*) Phil. 2; 10, 11.

wenn ich sie versagte, dem, der mich darum bittet? Und wer wäre Jesus, wenn Er seine belebende Kraft versagte, dem, der sich darnach sehnet? — die belebende Kraft, ohne die der Mensch nicht fortkommen kann? — Nein, gehe du nur getrost zu Ihm, Schwacher, Unreiner, vom Todesleib gedrükter Mensch; gehe zu Ihm, Muthloser, Unreiner, der du gut und glüklich werden möchtest, und es so peinlich fühlst, daß du es durch dich nicht werden kannst. Ohne Ihn kannst du nichts, aber durch Ihn kannst du Alles. Das weiß Er, und darum versagt Er dir seine Kraft nicht. Sein Beruf ist „Leben und volle Sättigung" zu geben, und glaube sicher, Er erfüllt ihn treu seinen Beruf. O! daß wir Ihn kenneten, auf Ihn vertrauten, und seine belebende Kraft bald erführen. Amen!

Vierte Predigt.

Jesus ist der Menschheit unentbehrlich.

Nach Joh. 6; v. 41 - 45.

Am vorigen Sonntage sucht ich Euch zu zeigen, daß Jesus sich der Menschheit für unentbehrlich ausgebe, und ich sagt' es dabei ganz deutlich, daß auch ich Ihn für unentbehrlich zur Gotteskenntnis, und zur Belebung der Menschen halte. Manche dachten wol nichts dabei, und Manche Andere vielleicht, ich sage das nur, weil ich christlicher Prediger bin, und weil dieser alle Worte Jesus deutlich machen und beweisen, und sich dafür erklären muß. Zwar ist das mein Fall durchaus nicht; und Jeder kann darauf rechnen, daß ich wenigstens das Alles ehrlich glaube, was ich

ich hier sage. Aber ich sehe doch natürlichen Grund, warum Viele so denken könnten. Der Mensch gehet schwer daran, eine Empfindung in einem Andern zu glauben, von der er durchaus nichts hat, und nie etwas hatte. Und das weiß ich sehr gut, daß tausend Menschen von der Unentbehrlichkeit Jesus durchaus nichts fühlen. Ich rede jezt nicht von Türken, Heiden und Juden, die den Jesus von Nazareth nicht für das halten, wofür Er sich ausgab; sondern von denen, die sich Christen nennen; von uns, die wir in einer christlichen Kirche eine christliche Predigt hören. — Vielleicht gesteht das Mancher nicht gern einem Andern, vielleicht sich selbst nicht. Aber saget selbst: — könntet Ihr ohne Jesus nicht so ruhig leben, als Ihr lebt; nicht so glüklich seyn, als Ihr seyd? Woltet Ihr wirklich lieben Euer gewöhnliches Haus, Euer einträgliches Amt, oder nur Euren Zirkel von Freunden und Freundinnen, Eure gewöhnlichsten Vergnügungen entbehren, als den Jesus von Nazareth? Wär' Euch das wirklich die entsezlichste Nachricht, die man Euch gegeben könnte: Jesus ist nicht? Fraget Euch selbst, und beantwortet Euch selbst die Frage. Und wenn Zwanzig oder Hundert unter uns sagen müssen:

sen: Nein so viel ist mir Jesus nicht! — Wie konnt' Er sich für unentbehrlich ausgeben, der ganzen Menschheit? Wie kann ich glauben, Er seys wirklich? Diese Frage will ich heute zu beantworten suchen; und wieder aus Jesus Munde, dem auch das nicht unerwartet war.

Joh. 6; v. 41-45.

„Da murreten die Juden darüber, daß Er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht Er denn: ich bin vom Himmel kommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht unter einander. Es kann Niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat, und ich werde ihn auferweken am jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret seyn. Wer es nun hört vom Vater, und lernt es, der komt zu mir."

Da

Da hört Ihrs, Meine Lieben! daß es schon zu Jesus Zeiten Leute gab, die es nicht begreifen konnten, wie Jesus ein erhabenes, unentbehrliches Wesen seyn solle; die mancherley Einwendungen dagegen machten — gewis nicht weniger scheinbar, als ihrer jezt dagegen gemacht werden, und daß dies Jesus gar nicht unerwartet kam. So bestimt Er sich erklärt hatte, daß Er unentbehrlich sey für alle Menschen; so begreiflich wars Ihm, daß Manche das nicht fühlten. Er sah deutlich, daß in ihnen der Sinn noch nicht war, um Ihn zu fassen; den Gottessohn auch in seiner Erdenhülle zu ahnden. Und Er wirfts Ihnen gar nicht einmal als Vergehung vor, Er weiß, daß „der Vater den ziehen muß," der Ihm nahe werden will, und Er giebt die Hofnung nicht auf, daß nicht Manche der Nemlichen doch vom Vater zu Ihm gezogen werden, und seine Unentbehrlichkeit fühlen solten. Die vorgelesenen Worte scheinen mir also natürlicher Anlaß zu seyn, es begreiflich zu machen, warum die Unentbehrlichkeit Jesus so wenig gefühlt wird, ob Er gleich wirklich unentbehrlich ist. Ich habe darüber viererlei bemerkt.

1. Es giebt mehr Bedürfnisse, die der Mensch nicht als solche fühlt, ob sie es gleich nicht weniger sind.

2. Manche Menschen fühlen das Bedürfnis nach Jesus nicht, weil sie überhaupt nur irdische Bedürfnisse fühlen; und doch sind Umstände möglich, wo sie die Unentbehrlichkeit Jesus fühlen können.

3. Manche Andere denken, Er könne nicht Bedürfnis seyn, weil sie an Ihn nicht glauben können.

4. In den besten Menschen regt sich nie unbestimtes Bedürfnis; und erst dann fühlen sie es recht bestimt, was sie an Jesus haben, wenn sie an Ihn glauben können.

I.

Wundern darf man sich eigentlich nicht, daß die Unentbehrlichkeit Jesus so wenig empfunden wird, auch wenn Er wirklich unentbehrlich ist. Gehts doch oft mit Dingen dieser Erde so, deren Nothwendigkeit doch weit leichter, und mit größerem Sinn empfunden werden kann. Das Kind

bedarf

bedarf Unterricht von mancherlei Art, und es könnte ja nie etwas werden, nie glüklich seyn, wenn es nicht mancherley gelernt hätte. Aber es fühlt die Nothwendigkeit des Unterrichts nicht. Ruhig und harmlos lebts hin, durchspielt, durchjubelt die Jahre seiner Jugend, als wenn sie ewig dauren solten. Erst wenn gewisse Jahre kommen, fühlt es, wie nothwendig Ihm Unterricht, und Bildung war, und es thut ihm wol, wenn es dazu angehalten wurde, und weh, wenn es die Zeit und Gelegenheit versäumet hat. — Der Knabe bedarf Uebung im Gehorchen, und er würde ja ein unerträglicher, und in der Welt ein unglüklicher Mensch, wenn er's nicht gelernt hätte. Aber, er fühlt warlich! die Nothwendigkeit dieser Uebung nicht; ihm wärs weit woler dabey, wenn er immer seinen Willen befolgen könnte. Es thut ihm oft schreklich weh und empört sein ganzes kleines Wesen, wenn er seinen Willen unterwerfen soll. — Der Jüngling bedarf Stetigkeit in seiner Arbeit, anhaltenden Fleiß, Ordnung und Pünktlichkeit in Geschäften, wenn er je ein thätiger, ordentlicher Mann werden soll. Aber hundertmal für einmal fühlt Ers nicht. Gerade diese Stetigkeit und Pünktlichkeit ist ihm

oft unerträglich, und erst als Mann empfindet er ihren Werth. Der Kranke bedarf Arzeney, und oft ist sie ihm unentbehrlich, wenn er wieder genesen soll. Aber meist, je kränker er ist, je weniger fühlt er dieses Bedürfnis; oft muß sie dem mit Gewalt aufgedrungen werden, der sie an meisten bedarf. Wir bemerken überhaupt — gemeiniglich fühlt der Mensch auf einer niedrigen Stufe das nicht, was er zu einer höheren Stufe seines Daseyns bedarf. Oft ist er auch so betäubt, daß er nicht immer das empfindet, was ihm jezt schon nöthig ist. Wär' also das in Rüksicht Jesus der Fall bei den Menschen; ständen sie etwa auf einer niedrigeren Stufe ihrer Entwikelung; und wär' Er zu einer höheren nöthig, oder wären sie über ihren inneren Zustand so betäubt, wie der gefährliche Kranke über seinen Körperzustand ist: denn begriffe sichs leicht, warum sie die Unentbehrlichkeit Jesus nicht fühlen.

2.

Und wirklich sind Viele, sehr Viele in diesem Fall; und auch die Juden warens, die darüber murreten, daß sich Jesus „Brod des Lebens" genennt hatte. Als Jesus ihre Erdenbe-

dürfnisse befriedigt, sie mit Brod gesätiget hatte, da schwuren sie: „Er sey der Prophet, der in die Welt kommen solle.“ Kaum konnt' Er's verhindern, daß sie Ihn nicht zum König ausriefen. Aber jezt, da Er von höherem, innerem Leben, von Auferwekung u. d. g. sprach, murreten sie, und hatten mancherlei Zweifel gegen Ihn, und seine Abkunft. Und eben so sind gar Manche unter uns. Erdenbedürfnisse füllen sie ganz aus. Sie wollen nichts, als reich werden, oder in großes Ansehen kommen, oder ihrer Sinnlichkeit wolthun. Was nicht dazu hilft, das erleichtert sie nicht, das ist ihnen auch nichts, das hat kein Interesse für sie. — Wenn nun Jesus von Herzensreinheit und Selbstverläugnung, und göttlicher, allumfassender Menschenliebe redet; wenn Er Unterricht vom Vater giebt, und Gewisheit des künftigen Lebens und Sündenvergebung und Kraft zum Guten, und Glük in jener Welt verspricht — so treflich das alles seyn mag; — es ist ihnen so wenig als uns, wenn man uns gründlichen Unterricht in der Schifbaukunst geben wolte. — Was soll der beste Unterricht Kindern ohne Wißbegierde, die blos spielen wollen? Und doch kommen Umstände, wo auch solchen Menschen Jesus

Bedürfnis werden kann. Wenn's ihnen wie den Juden geht; wenn unabhelflicher Mangel, unheilbare Krankheit, oder ein anderes recht grosses Erdenelend sie drükt, und sie's fühlen, daß sie sich selbst nicht mehr helfen können, und kein Mensch ihnen mehr helfen kann: dann rufts aus ihnen heraus: Ach! wäre doch Einer da, der helfen könnte, und helfen wolte! Dann bäten sie aus Naturtrieb zu einem Wesen wie Jesus, und fühlen's, wie sehr der Mensch so ein Wesen bedarf.

3.

Doch; so sind nicht Alle. Manche wüsten gerne mehr von Jesus und ihrer Bestimmung und der unsichtbaren Welt; hätten gerne Gewisheit von der Vergebung ihrer Sünden, und dem künftigen Leben; gerne mehr Kraft zum Guten: aber sie können nun einmal an den Jesus von Nazareth nicht glauben. Es will ihnen nicht ein, daß damals Dinge geschehen seyn sollen, von denen man jezt nichts mehr hört. Es wird ihnen unmöglich, so unerhörte Dinge zu glauben; auf das Wort so einfältiger Leute anzunehmen, daß Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend

geworden wären, daß Todte auferstanden wären, daß Einer wie ein anderer Mensch gestaltet, sich gezeigt habe, als Gottes Sohn. — Gerade wie bei den Juden bäumt sich der Zweifel in Ihnen auf: „ist Er nicht Josephs Sohn? Marien Sohn? von Nazareth? Wie kann Er sagen: Er sey vom Himmel gekommen?“ — Verkehrter Religionsunterricht, lang genährter Grübel- und Zweifelsinn, vielleicht auch natürliche Menschenschwäche und Unentschlossenheit machts ihnen unmöglich, zu glauben. — Und nun suchen sie sich über ihre Wünsche und Bedürfnisse nach höherem Lichte zu beruhigen. Vielleicht soll der Mensch in seinem Erdenzustand nicht mehr wissen, als er weiß; Fallen und Aufstehen, und Gutes wollen und Böses thun ist wol Folge von Einschränkung seiner Natur. Vielleicht sind es weise Absichten, warum ihm keine Gewisheit über jenes Leben werden soll. — Das sagt sich ein solcher Mensch so oft vor, bis er es am Ende selbst glaubt. Sein Bedürfnis war eben nicht sehr stark und dringend, und so erstikt sichs ganz, und der Mensch wird am Ende satt und zufrieden in dem Leben, das er führt.

4.

Aber so sind nicht die Besten, Edelsten, die Alles tief fühlen, was sie fühlen, und die ihm auch trauen ihrem unverkünstelten Gefühl. Auch mitten unter Erdendingen ahnden sie unsichtbare Welt. Auch in Ohnmacht und Einschränkung ahnden sie Menschenbestimmung und Menschengröse. Sie werden unwillkührlich hingezogen nach reinerem Genuß und höherer Kraft, und höherer Welt, wie der Vogel aus Naturtrieb nach dem warmen Lande, daß er noch nicht kennt. Auch eh' ihnen Jesus etwas ist, streken sie sich aus nach einem Wesen, das so ist, wie Er; nach einem Gottesbilde, so mächtig wie Jesus, und so nahe, wie ein Freund. — Alles was die Erde geben kann, sätigt sie nicht ganz, so tief sie auch fühlen manche Gabe von Gott. Manchmal wähet so ein Mensch, er habe Alles gefunden in einem Freund, in einem Menschen; aber bald fühlt er, daß es blos ein Mensch, ein schwacher Mensch sey, der nicht Alles geben, nicht überal helfen kann. Wie dem Liebedürstenden, Freundschaftdürstenden oft ein Seufzer aus der Brust fährt, und er kaum selbst weiß, warum? Wie er Leere fühlt, die er auszufüllen sucht, und nirgends

jends ausfüllen kann; wie ihm oft ein Wesen im Allerheiligsten seines Herzens erscheinet, von dem er's tief fühlt: ja! das ist's, was ich bedarf *)! und er es anfassen will, und es verschwindet aus seinem Sinn — bis er das Wesen gefunden hat, das all die Leere seines Herzens auszufüllen vermag. — So ist der Mensch, vom Vater zu Christus gezogen, oder zum Christenthum gemacht! — Und wenn ihm denn Jesus recht bekannt wird in seiner Erhabenheit und Nähe, in seiner Liebe und Weisheit und Kraft — und ihm bekannt werden all die Nachrichten vom Vater, und die Offenbarungen über Menschenbestimmung und Menschengröße — und jene herrlichen Versprechungen von höherem Licht, und höherer Kraft; und er es tief fühlt, wie unaussprechlich gros die Verheisungen sind, und eben so tief fühlt, daß er doch nichts weniger als das bedürfe: dann spricht's ja wol natürlich aus ihm heraus: ja du warst es, nach dem ich mich sehnte in den allerheiligsten Stunden meines Lebens. So ein Wesen wie Du, fehlte mir. Ohne Dich war ich nichts, durch

*) Man denke an die so wahr empfundene Elegie Klopstoks: die künftige Geliebte.

durch Dich bin ich und werd' ich Alles; Du bist mir „Brod des Lebens."

„Aber — so könnte ja Niemand dafür, wenn ihm Jesus nichts wäre! Müst' er ja vom Vater erst gezogen seyn, und ohne den Zug des Vaters konnt' Alles nicht helfen. — Lieben Zuhörer! wir wissen auch, daß die Fruchtbarkeit der Felder, die Güte unserer Kinder nicht von uns abhängt. Aber wollen wir darum nicht am Felde bauen, und erziehen an unseren Kindern? O! Gott zieht auf mancherlei Art an dem Menschen — durch Freunde und Feinde, durch Erziehung und Unterricht, durch Leiden und Freude, durch jedes Schiksal seines Lebens. Alles was uns die Augen öfnet über uns selbst; Alles, was Drang nach Reinheit und Besserung in uns wekt, was uns Gott und künftiges Leben zum Bedürfnis macht; — das ist „Zug des Vaters zu Jesus." Und diesen Zug des Vaters benuzen, sich warnen lassen, durch das, was warnen, sich erweken lassen, durch das, was erweken, zu mehrerer Gotteskenntnis führen lassen, durch das, was mit Gott bekannt machen soll; — das, lieber

der Mensch, ist deine Pflicht und dein Beruf. — Und dann weiß ich, Jesus wird dir auch wichtig werden, du wirsts fühlen, wie wenig du Gott und deine Bestimmung, und die unsichtbare Welt recht kennen, deines künftigen Schiksals recht gewis werden, Kraft zum Guten haben kannst, ohne Ihn.

Besonders, meine Lieben, thut Alles, um Euch selbst kennen zu lernen, um zu wissen, was Euch fehlt. Leider! wissen das die meisten Menschen nicht, und denken nicht daran. Weil sie sich nicht oft und ernstlich prüfen, ob sie rein und gut sind; so denken sie leicht, sie seyens schon. Weil sie nicht untersuchen, ob sie auch Gott recht kennen, Gott recht vertrauen, so wähnen sie, ihnen fehl' es daran nicht. Weil sie sich nicht ruhig und ernstlich genug fragen, ob sie auch eines künftigen Lebens und ihrer Seligkeit gewis seyn — so denken sie, sie wärens gewis. Das Haus auf Sand gebauet, hält denn so lange, bis Sturm und Wasserflut kommt. Natürlich machen sie sich nichts aus Bibel und aus Jesus, weil sie wähnen, sie bedürften keine Bibel und keinen Jesus; so wenig der sich aus gesundem Brod macht,

der

der keinen Hunger hat. Aber meine Lieben, wenn wir uns selbst, und unsere grosen Bedürfnisse erst kennen; wenn wir fühlen unsere Kurzsichtigkeit, Unreinheit und Schwäche, und doch mehr wissen, und reiner und stärker seyn mögten — O! wie wird es uns denn so wol thun, in der Bibel zu lesen, weil sie uns von eben so kurzsichtigen, unreinen und schwachen Menschen redet, die belehrt, gereinigt und gestärkt worden sind — und wie zehnfach woler, von Jesus zu lesen, der auch uns zu belehren, zu reinigen und zu stärken versprochen hat. Gewis lesen wir mit jedem Tage lieber in der Bibel, und fühlens, daß es für solche Lagen kein Buch giebt, wie sie ist, und kein Wesen, wie Jesus ist. Kennen wir Ihn einmal recht, und uns recht; ich weiß, wir sagen auch wie Petrus: „Wo sollten wir anders hingehen? Er allein hat Worte des ewigen Lebens!"

Fünfte Predigt.

Von dem Einfluß Jesus in die Aufklärung der Menschheit.

Ueber Joh. 8; 12.

Mich dünkt, es ist nichts Drükenderes und Erniedrigenderes für den denkenden Menschen, als — genährt werden, und nicht wissen, wer uns nährt, gekleidet werden, und nicht wissen, wer uns kleiden läst; Wolthaten empfangen, und den Wolthäter nicht kennen, durch den sie uns würden. Das Thier kann Freiheit geniessen, und sich im Schatten laben, ohne nach dem Baume hinaufzusehen, der ihm beides giebt. Aber der Mensch ist eben darum Mensch, weil er den kennen will, der ihn versorgt. Wenn ihm etwa von unbekannter Hand mit der Post einmal

so viel geschikt würde, als er braucht — wie würd' er forschen, und spähen, und nicht eher ruhen, bis ers wüste, woher ihm das Geld kömmt! — Also nichts Befriedigenderes, der Menschheit Würdigeres, als die Quelle kennen, aus der uns Wolthat und Segen fliest. Nicht nach ihr fragen, ist unter dem Menschen; sie verkannt haben, — das verzeiht sich der gute, gerade Mensch kaum. Wer noch irgend etwas von Gefühl hat, der schämt sich solches Undanks wie einer schändenden That. — Und nun, meine Zuhörer, last uns sehen, ob wir ihm immer getreu sind, diesem menschlichen Sinn. — Wir Alle halten so viel von Aufklärung unserer Zeit; wenigstens geniesen wir Alle so manchen Vortheil, den Aufklärung bringt. So Viele unter uns freuen sich, daß die alte Barbarei nicht mehr herscht; daß man über so Manches richtiger und freier denkt; daß die Welt gebildeter, menschlicher worden ist. Natürlich wird denn der Nachdenkende fragen: durch wen uns diese Aufklärung geworden sey? Natürlich wird der Gefühlvolle wünschen, den kennen zu lernen, durch den uns dieser Segen ward. Und heute will ich Euch mit Ihm bekannt machen; wenigstens will ich

erinnern an Ihn, von dem Alle wahre Aufklärung stammt.

Joh. 8; v. 12.

„Jesus redete abermal zu ihnen und sprach: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Das fält wol Jedem gleich auf; es ist viel gesagt, was hier der Jesus von Nazareth von sich sagt. Ich muß gestehen, ich verzieh' es keinem Lehrer, so gros er auch war; keinem Konfuz, keinem Sokrates, keinem Luther, wenn er so von sich spräche. Oder, hätt' er das von sich gesagt; so erwartet' ich auch von Ihm mehr, als von irgend einem Andern. Ich erwartete Einfluß — und nicht bloß auf Ein Volk, und Ein Zeitalter, sondern auf alle Völker und alle Zeitalter. Schon so ein Wort berechtigte uns, von Ihm mehr zu erwarten, als man von einem gewöhnlichen Menschen erwarten kann. Hätt'

Er nicht mehr gewirkt, als andere grose Volkslehrer gewirkt haben: so wär's ja Pralerei, was er hier sagte; Aeuserung eines Hochmuths, der warlich einen Welterleuchter schlecht kleidet; Unaufklärung über sich selbst bei einem Mann, der alle Menschen aufklären solte. — Denn Hochmuth ist ja wol nichts anders, als Unaufklärung über sich selbst, und Demuth Aufklärung über sich selbst. Und so treibts uns ja, nach dem, was Er hier sagte, wenn Er uns noch irgend wichtig ist, dem Einfluß nachzuspüren, den Jesus und seine Lehre in wahre Aufklärung der Menschheit gehabt hat.

Wir wollen zuerst sehen, ob man nach der Geschichte solchen Einfluß merke, und dann: durch welche Mittel Jesus diese Aufklärung bewirkte.

I.

So viel man auch darüber spricht und schreibt — es bedarf ja wol für den geraden Sinn kaum gesagt zu werden, was Aufklärung sey? Das Wort sagts schon im Bilde so deutlich, wie man es irgend sagen kann. Licht, all-

verbreitetes Licht um uns her, wo vorher Finsterniß war. Licht, daß man sehen kann, was da ist, und was nicht da ist; ob es uns nahe oder fern ist; daß man erkennen kann, was sich mit dem Auge erkennen låst, und so weit das Auge reicht. Aufklårung giebt mir kein Auge, das mir fehlte, schårft mir mein Auge nicht. Sie macht nur, daß ichs brauchen kann. Aufklårung macht nicht, daß ich Dinge durchsehe, die kein Mensch erkannte; so wenig der Tag mich in Stand sezt, die Bewohner des Mondes zu zålen, oder in die Tiefen des Himmels zu schauen. Zu der Aufklårung gehört nicht, daß man hören oder fühlen will mit dem Auge; daß man sehen will, was man nicht sehen kann, sondern durch andern Sinn erkennen muß. So was kann man eher bei Nebel und Dåmmerung wåhnen, wo man noch nicht recht weiß, was Gegenstand des Gesichts oder des Gefühls, was nah oder fern' ist. Da kann man sich eher einbilden, in den Mond zu sehen, oder denken, wo man nichts mehr sehe, da sey auch nichts mehr. So ist wahre Aufklårung nicht! Der klårt auf, der es macht, daß man die Sachen sehen kann, wie sie sind, und wissen kann, was auser unserem Gesichts-

kreise liegt; und der ist aufgeklärt, der sie siehet, wie sie sind, der es erkennt, wie weit er sehen, und nicht sehen kann. Richtig denken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen, über Menscheurechte, Menschenfreiheit, Menschenbestimmung; — über das Verhältnis der Menschen gegen Menschen, und gegen Gott. — Richtig denken über Grenzen der menschlichen Vernunft, und über den rechten Gebrauch der menschlichen Vernunft. — Richtig denken über Menschenschwäche, und Menschenkraft, über das, was wir haben, und was uns fehlt, über die Mittel, das zu erlangen, was uns fehlt. — Das ist Aufklärung, die diesen edlen Namen verdient; und wer darüber richtig denkt, ist aufgeklärt; und wer in den Stand sezt, darüber richtig zu denken, und recht viele Menschen dazu in den Stand sezt, und diese richtigen Begriffe zu erhalten, immer weiter zu verbreiten weiß, bis sie allgemeine Begriffe werden, der verdient den grösten Titel, Weltaufklärer, „Licht der Welt!"

Länger als vier tausend Jhare war die Welt in dem unvernünftigsten, schändlichsten Gözendienst versunken. Man verehrte Bilder

und Thiere, Pflanzen und Menschen; erzälte sich die schändlichsten Laster von Göttern, und verehrte sie als Götter, und feierte ihr Andenken durch die schändlichsten, unnatürlichsten Thaten. Nur ein kleines, wenig bedeutendes Volk, hegte die Lehre von einem Einzigen Gott, Grundstein aller wahren Aufklärung, aller wahren Religion. Der ganze Gottesdienst bestand in Ceremonien, deren Sinn man nicht mehr verstand, und oft zum Glük nicht verstand — Furcht trieb zu aller Gottesverehrung; und man glaubte Menschen nichts mehr schuldig zu seyn, wenn man Gott durch Opfer versöhnt hätte. Menschenrechte, Menschenfreiheit, Menschenbestimmung, kannte man nicht. Der Mächtige, der Reiche, der Priester war etwas: der Mensch war nichts als Lastthier, das man brauchte, so lange es zu brauchen war *). — Und seit achtzehn hundert Jahren hat sich das Alles so geändert. Mehr als acht hundert Millionen bekennen sich für Verehrer des Einzigen Gottes, der Himmel und Erde

*) Man sehe Leß Geschichte der Religion. Gött. 84. S. 343. u. f., wo dieß Alles bewiesen, und mit fürchterlichen Beispielen belegt ist.

schuf *). Jede Art von Gözendiest ist unter ihnen verbannt. Einem grosen Theil von ihnen ist Menschenrecht, und Menschenleben heilig. Wenigstens wirds mißbilligt, wenn's ihm nicht heilig ist. Beinahe zweihundert Millionen **) wissen, daß Gott für jeden Einzelnen sorgt, jeden Einzelnen liebt, Aller Vater ist; daß es ein künftiges Leben so gewis giebt, als es Frühling giebt, und daß man sich durch Rechtthun glüklich machen müsse in jenem Leben. Und wer hätte diese unleugbare auffallende Veränderung bewirkt? Etwa die Weisen des Alterthums, in deren Schriften sich manche Spur dieser Aufklärung findet? — Ich bin gewis geneigt, Alles Gute zu

*) Den Grund zu dieser Berechnung s. abermals in den angeführten Buche S. 133. u. f.

**) S. Leß, S. 134. — Ich möchte jeden denkenden Christusverehrer ermuntern, dieß Buch zu kaufen, und sich recht damit bekannt zu machen; und ich bin sehr sicher, es wird seine Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums sehr befestigen. Hier wird er auch alle Beweise für die Behauptungen finden, die in der Folge dieser Predigt noch über diesen Gegenstand vorkommen werden.

zu schäzen, wo es sich findet, und ich wäre warlich! kein ächter Schüler meines Herrn, wenn ich das nicht thäte. Aber lächerlich wär' es dem, der Geschichte kennt, jenen sonst edlen Männern das zuzuschreiben, was sie nicht vermochten. Und hätten sie auch nicht gesagt: „für das Grose sorgen die Götter; das Kleine übersehen sie." — „Bei Gott schwören, heist bei seiner Seele schwören; denn es giebt keinen Zusammenhang unserer Handlungen mit Gott." — Hätten sie nicht gesagt: „ob die Seele sterblich oder unsterblich sey, mag Gott wissen!" — „Ob Heerden von Menschen oder von Schaafen getödtet werden, ist Eins!" — Hätten sie dieß, und mehr der Art nicht gesagt; — blos in Schriften ist ihr Licht verstekt, die das Volk nicht lieset, und nicht lesen kann; nur auf einige Wenige wirkten sie, und wolten sie wirken. Nie ist sie herumgekommen, eine Warheit, die nur von ihnen gelehrt ward. Oder hätt' etwa Gesezgebung das Licht aufgestekt? Gesezgebung, die nur aufs Aeusere, und nicht aufs Innere wirkt, die befielt, verbietet, antreibt, einschränkt, aber nicht lehren, aufklären kann — wie vermögte sie das? Und nun gar, die Gesezgebung jener Zeiten, wo Weglegung der

Kinder ordentlich erlaubt war; wo man nach bestimmten Gesezen Sklaven ermorden solte, sobald sie sich zu sehr vermehrten, wie könnte sie das? Selbst in dem Lande, wo die Gesezgebung mit am tiefsten, so gar in Erziehung mit eingrif, wurde die Menschlichkeit erwürgt, um tapfere Soldaten zu bilden, ja, es wurde befolen, verwachsene, kränkliche Kinder den wilden Thieren hinzusezen; ein feiner Diebstal ward öffentlich gerühmt, wenn man sich nicht darüber betreten ließ. — Warlich! das konnte Rechte der Menschheit nicht einprägen, das war nicht Aufklärung, und jene Leute keine „Lichter der Welt."

Es war Niemand anders, als der ungelehrte Jesus von Nazareth, in einer unaufgeklärten Provinz eines verrufenen Landes geboren, in der Werkstäte eines Zimmermanns, ferne von allen Gelehrten erzogen, der vor achtzehn hundert Jahren diese Aufklärung über so viele Millionen Menschen gebracht hat. Geschichte und jeziger Zustand der Welt, zeigt dieses unleugbar. Oder woher komts denn, daß nach seiner Zeit in allen Schriften, so viel reinere Begriffe von Gott, Menschenbestimmung und künftigem Leben herr-

schen? Daß man auf einmal mit Zuversicht von Dingen sprach, über die vorher die Weisesten gezweifelt hatten? Woher, daß man oft seine eigentlichen Vorstellungsarten, bis auf seine treffende, nicht zu vergessende Worte bei ihnen findet; bei Leuten, die's selbst gestehen, daß sie Christenlehre kannten? — Oder fällt es nicht auf, daß bis auf diesen Tag gerade da am meisten Aufklärung herrscht, wo Christenthum herrscht? Daß Menschenrechte gerade da am meisten gelten, wo Jesus verehrt wird, und da gleich unendlich weniger, wo diese Verehrung aufhört? Daß unter Christusverehrern allein Weiber freie Wesen wie Männer, und unter allen andern Völkern Sklavinnen sind? Daß man blos unter Christen angefangen hat, die unmenschlichen Sklavenbande zu lösen, an deren Auflösung noch kein anderes Volk denkt? Daß man in allen Gesezen der Gesezgeber, und in allen Schriften der Weisen keine Spur findet, wie dadurch so was gewirkt worden wäre? — Ja; Er war's, der grose Welterleuchter, der zuerst lehrte, daß Gott Vater aller Menschen sey, und Alle Menschen Brüder und Schwester seien; daß Gott auf Alle sehe, für Alle sorge, daß „kein Haar von unserm Haupte

fält, ohne seinen Willen;" und daß Er jedes Leiden und jeden Druk zu unserm Besten benuze. Er offenbarte uns zuerst die wahre Bestimmung der Menschheit, Theil zu haben am Reichthum und der Kraft Gottes, und wie das ganze Erdenleben Erziehung sey zu diesem grosen Zwek. — Und Er lehrte es so, daß jeder Menschensinn es faßte, und jedes Menschenherz es fühlte. — So Einer, dächt' ich, kann auch sagen: „ich bin das Licht der Welt!"

Hundertmal hat man es gesagt, und hundertmal widerlegt, daß Jesus Lehre Schuld an so viel Kriegen und Blutvergiesen in der Welt gewesen sey; daß man um ihrentwillen gemordet, vergiftet, und die heiligsten Bande der Menschheit zerrissen habe — Die Lehre Jesus daran Schuld? — Des Jesus, der seine Anhänger befielt: „Wenn Euch Jemand auf Einen Baken schlägt, so reicht ihm den andern auch dar;" dessen Grundsaz es war: „wer nicht wider mich ist, der ist für mich!" der dem Petrus befal, sein Schwerd einzusteken, als es sein Leben galt; der seinen Anhängern befal, gleich aus jedem Hause hinauszugehen, in dem man sie nicht hören wolte? Und wenns auch jene Leute selbst vorgeben und selbst

wähn-

wähnten — solte man das jezo noch sagen? — Eine Menge der sogenannten Religionskriege, waren Kriege der Habsucht, des Eroberungsgeists; und Christenthum war offenbar nur Dekmantel, den man brauchte. Aber, wo dies auch nicht der Fall war — wird dann ein Ding darum schädlich, weil es manchmal mißbraucht wird? Sollen wir keinen Wein trinken, weil es Trunkenbolde giebt? Keine Obrigkeit haben, weil Obrigkeit manchmal ihre Rechte mißbraucht hat? Keine Gesezgeber, weil es oft abscheulige Geseze giebt? Soll Selbstliebe und Thätigkeit Laster seyn, weil Hochmuth und Eigennuz schädlich sind? — Und jezt, da um des Christenthumswillen kein Blut mehr vergossen, kein Krieg mehr geführt wird, wolte man noch immer diese Mißbräuche gegen Christenthum brauchen? Warlich! das hiese vorschlagen, man soll' ein schönes Gebäude niederreisen, das nun steht, wegen der Menschen, die bei seinem Aufbauen umgekommen sind. — Nein; es bleibt wol bei dem, was der anerkannteste Kenner von Gesezen und Staatsverfassungen *) sagt. „Die Zweke des Christenthums,

*) Montesquieu.

thums gehen ganz auf jenes Leben, und es ist doch so wolthätig für die Welt, als ob sein Zwek blos die Erde wäre."

2.

Aber wodurch hat denn Jesus diesen hohen Grad von Aufklärung bewirkt, unter so viele Millionen Menschen verbreitet? Man glaubt nicht leicht, daß etwas gewirkt habe, wenn man nicht sieht, wie es wirken konnte. Aber so ists mit Jesus Lehren nicht. Wer sie kennt, und sich in die Lage der verschiedenen Zeiten denkt, der begreift wol, wie sie wirken musten, was sie gewirkt hat. Natürlich red' ich jezt nicht von den Lehren selbst, die er verbreitete, sondern nur von der Art, wie er sie verbreitet hat.

Einmal machte Er sich als außerordentlichen Menschen, als Gesandten der Gottheit jedem geraden Menschen glaubwürdig; und nun knüpft' er die Hauptlehren an seine Versicherungen, an sein Wort. Wer den Menschen kennt, der weiß, wie sehr diese Methode wirkt, und daß allein durch sie auf eine große Menge zu wirken ist. Wer sich keinen Glauben weken kann, der muß

alles

alles beweisen, was er sagt — und wie schwankend sind oft die Beweise! Wie viel läßt sich dagegen sagen? Beispiele sind die Gelehrten und Weisen aller Zeit! Aber wären auch die Beweise alle richtig, unwiderleglich — von wie Wenigen werden sie gefaßt! und wie wenig vom Volk! Man versuch' es, durch Vernunftgründe ein Volk zu regieren, einem Kinde alles vorzubeweisen, und man wird sehen, daß es nicht wirkt. „Das wär' eben, als ob man einem Kinde die innere Beschaffenheit des Körpers erklären wolte, um es zum Essen gesunder Speisen zu bewegen." So sagt ein Mann, der jezt eben zeigt, daß er mächtig auf ein großes Volk wirken könne *). — Nein; Glauben muß sich ein Mann verschaffen, der eine große Menge überzeugen will. Und wer that das besser, und allüberzeugender als Jesus? Von unsichtbarer Welt wollt' Er lehren, und er zeigte, daß er in Verbindung stehe mit unserer Welt. Als Gesandter des Allmächtigen wollt' Er erscheinen, und Er that Allmachtsthaten, die Jeder dafür erkennen muste. Man sollte Ihm zu-

*) Neker in seinem treflichen Buche: de l' importance des opinions religieuses.

zutrauen, daß Er mehr wisse als andere Menschen: dafür zeigt Er, daß Er mehr könne als andere Menschen. Ja; so wolte man wol glauben! da konnt' Er sicher Alles an sein Wort knüpfen, und gewis seyn, daß es angenommen wurde! so, und so Allein konnt Er „das Licht der Welt" seyn.

Ferner wirkt' Er auf alle Kräfte der Menschen zugleich, und wurd' eben dadurch allverständlich für Menschen jeder Art. Er beschäftigte das Herz so viel wie den Kopf; Einbildungskraft wie Vernunft. Wie die Sonne nicht blos erleuchtet, sondern erwärmet, so war seine Lehre. Bewies Er, so konnte kein Mensch widersprechen; öfnet' Er die Schrift, „so braunte das Herz im Leibe." Durch Alles, was Er um sich sah, erläuterte und bewies Er seine Lehre. Sauerteig und Senfkorn, Saat und Erndte, Vatererbittlichkeit und Vatervergebsamkeit, Menschensinn und Menschenempfindung — Himmel und Erde must' Ihm Zeuge seyn für das, was Er sprach. Er sprach zu dem innersten, tiefsten, unbestechlichsten Gefühl im Menschen; und auch das muste zeugen für Ihn. Der Mensch muste

sein Bestes erwürgen, wenn er Ihm nicht glauben wolte. Wenn Er sagte: „Alles was Ihr wolt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen,“ — „mit dem Maas, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden,“ welcher Mensch und welcher Teufel konnt' Ihm widersprechen? Wenn Er auf Vögel und Lilien hinwies, wie sie Gott speisete und kleidete, und nun die Frage hinzuthat: „seyd Ihr nicht viel mehr denn sie?“ — Wer schämte sich nicht seines Mistrauens gegen Gott? Wenn Er lehrte: „Ihr seyd das Licht der Welt — lasset Euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie Eure gute Werke sehen.“ — „Liebet Eure Feinde, segnet die Euch fluchen, thut wol denen, die Euch hassen, bittet für die, die Euch beleidigen und verfolgen; auf daß Ihr Kinder seyd Eures Vaters im Himmel, der auch seine Sonne aufgehen lässet über Gerechte und Ungerechte, und seinen Regen fallen läßt über Gute und Böse.“ — Wen ergrif wol nicht das Gefühl von dem Adel seines Berufs? — Leset nur ein Kapitel von der Bergpredigt, und Ihr fühlet mehr als ich sagen kann. Und schon deswegen must' Er ja mehr wirken, als je ein Weiser gewirkt hatte. Diese sprachen mit Vernunft

nunft zu Vernunft; das hört und faßt der große Hause nicht, bei dem Vernunft nicht hervorsticht. Jesus sprach mit ganzer Menschheit zu ganzer Menschheit, und das wirkt auf Alles, was Mensch heist. Sehet, auch dadurch ward Er „das Licht der Welt." —

Endlich, meine Zuhörer, stiftet' Er ein Lehramt, das durch alle Zeiträume fortdauerte, und seine wolthätige Lehre verbreiten soll. Keine Religion hat eigentliche Volkslehrer bestellt, als christliche Religion. Alle Priester anderer Religionen waren bloße Altardiener, Cerimonienverrichter, nicht Lehrer, wie wir! Kein Weiser hat Lehrer seiner Weisheit gesezt; oder hätt' ers, so erhielten sie sich nicht! Nur Jesus verordnete solche Lehrer. Er gab Kraft den Ersten, daß sie sich Glauben weken konnten, wie Er sich gewekt hatte. Er gab ihnen Auftrag, herumzugehen in der Welt, und alle Völker zu lehren von Ihm. Und noch bis auf diesen Tag wird diese Lehre in viel tausend Kirchen, von vielen Millionen Menschen alle Woche verkündigt, wie ich sie Euch heute verkündige. Er hat eine Taufe und ein Abendmahl gestiftet, damit auch zu den Augen

ge-

geredet würde, damit man auch sehe, was Er der Menschheit ist, und was Er hauptsächlich Menschen gelehret hat. Diese Taufe, da man auf den Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes taufte, und diese Malzeit, wo Brod und Wein gegeben und gegessen wird — Denkmal seines Leibs für uns gegeben, seines Bluts für uns vergossen, ist bleibendes Gemälde durch Handlung, bedeutendes Drama der wesentlichen Lehre Jesus. — Er hat uns dies Buch aufbewahrt, in dem wir lesen können, was Er lehrt und that, und wie es Ihm gieng. Nimmer, ohne diese Anstalten wäre seine Lehre rein bis auf uns gekommen; nimmer so allgemein bekannt worden, wie sie im Wesentlichsten jedem Kinde bekannt ist. Auch dadurch ward Er, wozu Er sich bestimt hatte, „Licht der Welt.“

So lasset uns denn von Ihm lernen, wenn wir auf andere wirken, andere aufklären wollen. So klein auch der Kreis sey, in dem wir Licht geben und seyn sollen — lasset uns wie Jesus Glauben weken, durch Thaten zeigen, daß wir gute, weise Menschen sind, daß wir Gutes wollen, mit Allem was wir wollen. Und dann

lasset uns allfaßlich und überzeugend reden, wie Er redete, und bleibend zu wirken suchen, wie Er gewirket hat.

Lasset uns zu Ihm gehen, wenn wir aufgeklärte Menschen werden wollen, das allerdings unser Beruf ist. In jedem Fache geht man ja so gerne zu dem grösten Meister, der am meisten geleistet und gewirket hat — Und wo wollen wir einen größern Meister finden als Ihn, der sich „Licht der Welt" nannte, und „Licht der Welt" war?

Lasset uns Ihm all die Sicherheit und Ruhe, all die Freuden und den Genuß verdanken, der uns durch Aufklärung worden ist. Wenn wir nicht mehr gedrükt werden, wie ehemals; wenn dein Leben nicht mehr in Gefahr ist, Großer; dein Vermögen und Leben sicher ist, Kleiner; wenn du nicht mehr Sklavin bist, Weib; wenn du nicht mehr wie Thier behandelt wirst, Knecht oder Magd; wenn du wohlthätige Herzen findest, Armer — und Trost in deiner Bibel findest, Gedrükter; wenn du weißt, daß du dort Glük finden werdest, der du hier keines

hast; dort die Geliebten wieder finden werdest, die du hier verlorst: — O, falle nieder, und bäte dankbar Den an, der das Alles bewirkt hat — den Jesus von Nazareth! Warlich; Er verdients, daß du dich belehren ließest von Ihm!

Und nun noch Ein Wort. „Lasset uns Alle im Lichte wandeln, weil wir Kinder des Lichts sind.“ Amen.

Sechste Predigt.

Von dem Einfluß Jesus auf die Besserung der Menschheit.

Nach Matth. 11; 28, 29.

Lasset mich Euch etwas erzälen, das nie geschehen ist, und hundertmal geschehen ist, wie Ihrs nehmet. Da stand in einer dürren, sumpfigen Heide ein steiler Berg, dessen Gipfel bis in die Wolken reichte — Meist sah man den Gipfel nicht; aber manchmal weht' ein leiser Wind vom Berge her, und Balsamduft erquikte die Bewohner der Heide. In stiller Mitternacht hörten Manche Gesang, wie Engelsgesang; er traf ihr Herz und erhob ihr Herz, obgleich kaum hörbar ihrem horchenden Ohr. Einige wolten sogar

gar mit schärferem Auge gesehen haben, was auf dem Berge war. Ihr Auge glühete, und ihr Herz klopfte, wenn sie davon sprachen; und doch versicherten sie, daß es gesehen werden müsse, und nicht beschrieben werden könne. Kurz; alle die Besten der Heidebewohner wolten auf den Berg. Aber der Berg war steil und hoch; der Weg ungebahnt und glatt; die Sonne brennte heiß auf den Kopf. Noch dazu hatten die meisten halbstinkendes Sumpfwasser getrunken, weils in der Nähe war; und sie waren ganz matt worden von dem Getränk. Sie versuchten also hinanzuklimmen, aber es gelang ihnen nicht. Einige wendeten gleich wieder um, und versicherten, es sey besser auf der Heide. Andere arbeiteten sich eine Streke fort, sezten sich dann nieder, und riefens laut um sich her: nur so hoch könne ein Heidebewohner kommen! Einige sagten, man müsse nicht essen, und nicht trinken, wenn man hinauf wolle; sie fasteten wirklich, rannten dann eine Streke hinauf, gleiteten aber fast eben so schnell wieder hinab. Noch Andere klagten immer, daß sie nicht hinauf könnten, meinten aber, sie seien besser als Andere, weil sie klagten. Am Fuß des Berges war eine frische Quelle und ein Bad —

vermuthlich, um sich zu stärken auf der Reise. Manche tranken aus der Quelle, wuschen sich in dem Wasser, und versicherten, das sey so gut, als habe man ihn erstiegen den Berg. Endlich sah man einen Mann vom Gipfel herabkommen, auf die Heide. Er versammlete die Besten um sich her, und sagte, er wolle sie hinaufführen auf den Berg. Herrliche Sachen erzält' Er ihnen, wie es da oben sey, und brachte Früchte mit, die man nie auf der Heide geschmekt hatte. Er zeigte eine Seite, von der sich besser hinaufkommen ließ, und einen Fußpfad, der hinauf führte. Er wies auf Stäbe hin, an denen man sich halten konnte, wo es steil war, und auf frische Wasserquellen, um sich zu laben auf der Reise. Wo es gar nicht gienge — sagte Er — da seien Seile, die bis an den Gipfel giengen. Man ergreife sie nur, und würde hinaufgezogen, über eine Kluft. „Ich will vorausgehen," sagt Er, „seht mir nach, und Ihr solt sehen, daß es geht." Er thats wirklich, und bestieg den Gipfel und rollte Früchte herunter, zum Zeichen, daß er angelangt sey auf dem Berg. — Nun fanden Mehrere den Weg, und stiegen hinan; und Viele kamen wenigstens weiter, als man sonst gekommen

men wäre; man trank weniger Sumpfwasser und öfter aus der reinen Quelle, die am Fuß des Berges flos. Es war ihnen woler, sie waren gesunder, die Bewohner der Heide. Natürlich hat jener Mann das Meiste dazu gethan, daß der Berg zu ersteigen ist. — Wenn dort Glük zu finden ist; so verdient Er den meisten Dank. — Ihr errathet oder ahndet, wen ich meyne. Ich sagt' im Bilde, was ich in der heutigen Predigt sagen will.

Matth. 11; 29, 30.

„Nehmet auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

Jezt versteht doch wol Jeder, dem's auch nicht gleich einfiel, wen ich vorhin im Eingange meynte; wer der Mann ist, der uns den Weg auf der herrlichen Anhöhe führen will. — Ihr hört hier seine Einladung, seine Stimme. Man soll

sich nur von Ihm führen lassen, und Ihm folgen. Man soll etwas unternehmen, was freilich schwer ist, was Er aber leicht machen will. Man soll auf seine Gedult und Nachsicht rechnen. Man soll Seinem Beispiele folgen, und man soll zu der Ruhe gelangen, nach der der Mensch strebte. Es ist die liebreiche Stimme Jesus von Nazareth, die wir hören. Er Einmal giebt vor, daß Er auf guten Weg führen könne, und selbst einen guten Weg gehe. Er fodert auf, Ihm zu folgen. Er muß also glauben, Er habe Einfluß auf Besserung der Menschen. Lasset uns denn sehen, „welcher Einfluß er haben konnte und gehabt habe." Wir wollen

zuerst sehen, woran es dem Menschen fehlte, warum er sich nicht selbst bessern konnte.

Sodann, was Andere vorschlugen und thaten, um den Menschen zu bessern, und ob dieses zureichte, oder warum nicht?

Endlich, was Jesus gethan, und was das gewirkt hat.

1.

Daß der Mensch nicht so ist, wie er seyn solte, daß er Besserung bedarf; daß eine Krankheit in seinem Innersten wühlt oder nagt: — welcher unter uns fühlt das nicht? Wer empfand je die Folgen einer verkehrten That; wer fühlte je das Edle eines Edlen, oder das Selbstlose des Liebenden — wer hatte je einen guten Augenblik in seinem Leben, ohne daß sich der Wunsch in ihm herauf drang: Ach daß du doch edler, liebevoller, besser wärest, als du bist! — Nicht, als ob nicht der Mensch hundertmal das Gute erkennte, seinen Werth fühlte. — Ja, das thut er wol. Aber so oft handelt er gegen seine Erkenntniß. — „Das Gute, das er will, das thut er nicht, das Böse, das er nicht will, das thut er.“ Er will mäßig seyn, kommt in verführende Gesellschaft, und wird unmäßig — Er will nicht wollüstig seyn, er kommt in verführende Gelegenheit, und er unterliegt — Er will sich nicht der Hize überlassen; er wird gereizt, und Hize übermannt ihn doch. Und einen Augenblik hernach, schlägt er sich vor den Kopf, und erzürnt sich über sich selbst, und hasset sich selbst, daß ers that, — und ist doch nicht sicher, daß ers Morgen nicht

wieder

wieder thun werde. Und gerade diese Zertheiltheit, Zerrissenheit unseres Wesens ist Zeichen, daß es nicht so seyn soll, daß wir nicht in einem gesunden, sondern kranken Zustande leben. Zu ewigem Kampf mit sich selbst ist kein Wesen gemacht. Fieber im Körper ist kein Zeichen von Gesundheit, sondern von Krankheit. — Ein Theil muß am Ende siegen nach rechtem Kampf.

Auch ist dieser Znstand dem Menschen unerträglich, weils unnatürlicher Zustand ist. Der Gute strebt und arbeitet, und strengt alle Nerven seines Wesens an, um zu überwinden den thierischen Theil seiner selbst. Er flieht Gelegenheit und Menschen; macht sich selbst Vorstellungen; will sich abhärten durch mancherlei Kunstgriffe, und es gelingt ihm auch zum Theil. Er überwindet einmal und zehenmal, und triumphirt schon in sich selbst. Und oft, indem er sich noch freuet, liegt er zu Boden, ärger als je. Seine Leidenschaft lauert eine schwache Stunde ab, greift ihn mit Riesenkraft an, und überwindet den Held. Oder seine Leidenschaft erscheint in anderer Gestalt. Vorher war er etwa hochmüthig und eitel; nun

lebt

lebt er in schweigender Verachtung aller Menschen um sich her. Vorher war er vielleicht heftig, und nun erfüllt ihn bitterer Haß — Unkeuschheit wandelt sich in Unmäßigkeit, Unmäßigkeit in Unkeuschheit — Oder er tadelt und richtet, und verdammet alles um sich her, was er nicht so gut glaubt als sich. Und er wirds am Ende gewahr, und sinkt muthlos darnieder, weil ja doch Alles nicht hilft, oder betrübt sich selbst, und stürzt sich ins Gewül der Welt, um zu vergessen, was er ist.

Einen andern Weg geht der Schwächere, der Sinnlichere, um Ruhe zu finden in sich selbst. Jener wolte das Fleisch tödten, dieser tödtet am Geist — Eins muß nicht mehr seyn, wenn der ewige Kampf aufhören soll. Er täuscht sich selbst über das, was Recht und Unrecht ist, was ihm Stimme seines Gewissens sagt. Unmäßigkeit kann ja so was Uebels nicht seyn; wem wird damit geschadet? — Unkeuschheit ist so etwas Natürliches — wie wäre das verboten? — Sich zu rächen muß erlaubt seyn; denn man würd' uns ja sonst immer ärger mishandeln! — Das sagt er sich so oft vor, bis ers selbst glaubt. Oder er täuscht sich über eigene Ohnmacht.

„Das

„Das Alles ist wol gut und edel; aber, wer kann so seyn? Der Mensch ist schwach und fehlervoll. — Man darfs nicht so genau nehmen mit ihm.“ — Er giebt sich nach, und immer mehr nach; kann immer weniger, und will immer weniger. Am Ende heists Schwärmerei und Ueberspannung, wenn Jemand wirkliche Tugend verlangt. Und es gelingt solchen Menschen treflich. Die Stimme des Gewissens wird erstikt — Vernunft wird der Advokat jeder Leidenschaft. Alles ist gut und recht, was Jedem gerade gelüstet. So ein Mensch hat Ruhe gefunden, wie der Kranke, wenn er sich seinem Tode nahet.

Sehet da, wie die Menschen waren, und sind. Sehet da die Geschichte ihrer Krankheit. — Wer nichts davon an sich erfuhr, nie erfuhr, der strafe mich Lügen; Er ist nicht „Fleisch von unserm Fleisch.“

2.

Natürlich fühlten das die Edlen jedes Volks und jeder Zeit, und natürlich dachten sie auf Mittel, um zu helfen. Wie könnte ein guter Mensch solche Pest um sich her sehen, und

nicht

nicht daran denken, wie sie geheilt werden könne! Doppelt nöthig war es, daß jene Edlen daran dachten, weil sich unglüklicher Weise in der Religion der Völker nichts fand, was auf Besserung wirken konnte. Außer der Juden Religion, hatte keine andere die geringste Beziehung auf Tugend. Von Opfern und Gaben, und Versöhnungsmitteln und Orakelsprüchen war wol genug die Rede, und Mächtige und Priester wusten sich dieser Mittel sehr gut zu bedienen, um zu herrschen über das Volk. Aber an Rechtschaffenheit, Dienstfertigkeit, Gerechtigkeit, Menschenliebe dachte man nicht. Religion der Heiden war vielmehr für Tugend äuserst schädlich. Das kann ja wol den Neid nicht aus dem Herzen der Menschen reißen, wenn man so viel von Neid der Götter erzält! — Das unterdrükt ja wol Rachsucht nicht, wenn man Rache der Götter mit Menschenmord versöhnen will! — Und Keuschheit wird warlich nicht unter einem Volke verpflanzt, wenn es die schändlichsten Ehebrechergeschichten von seinen Göttern weiß. Da waren jene Weisen des Alterthums noch Licht und Salz ihrer Zeit, wenigstens ihres Kreises, weil sie Tugend lehrten, die nicht gelehrt worden wäre, ohne

ohne sie. Gewis findet sich viel Wahres und Trefliches in ihren Schriften — über Verläugnung, Thätigkeit für Menschenwol, Erduldung des Unrechts — über Wahrheit und Gerechtigkeit, in allen Umständen des Lebens. Gewis wurde manches edle Herz getroffen, mancher Jüngling entzündet zu edler großer That — Manche schlugen Einsamkeit, Entfernung von allen Menschen vor. Manche wolten alle Leidenschaften getödtet haben. Manche wolten den Menschen durch fein ausgedachte Gründe, manche blos durch Erziehung bessern. Und die Besten und Wahrsten bekannten, daß hier ein höheres Wesen zu Hülfe kommen, und ihre Ohnmacht unterstüzen müste. Sie thaten Alles, jene Edlen, was sie vermogten.

Aber das Alles war lange nicht zureichend, um nur merklich auf Besserung zu wirken. Einmal war die Sittenlehre jener Leute äuserst unvollständig. Sie wusten nichts von Keuschheit; Unkeuschheit jeder Art, war Allen erlaubt. Sie wusten nichts, — vor Christus nemlich — von wahrer Feindesliebe; denn Verachtung ist nicht Liebe! — Jede Lüge war ihnen recht, wenn man

Vor-

Vortheil davon hatte. Ihre Schriften sind voll von Empfehlung des Selbstmords. Warlich! so eine Sittenlehre bessert den Menschen nicht ganz. Aber auch das Gute, was sie lehrten, ward nicht befolgt, und konnte nicht befolgt werden, weil es dem Volk unbekannt blieb. Von Niemand, als von andern Weisen ward es gelesen, nur auf sie konnt' es auch wirken. Aber auch auf sie nicht, und auf Niemand viel. Sie sprachen blos zum Verstand, und am Verstand liegts am wenigsten. Der Mensch ist darum nicht gut, weil er das Gute erkennet; es muß auch auf seine Leidenschaft gewirkt werden, wenn es auf ihn wirken soll. Was hilft mirs, daß man mir den Kopf verbindet, wenn meine Brust wund ist? Und was halfs, wenn jene Weisen blos zum Verstande sprachen, wenn Leidenschaft den ganzen Menschen fortriß? — Und endlich die anderen Mittel — Menschen fliehen, Leidenschaft ausrotten, gute Erziehung geben, wie konnten sie die Krankheit heilen, die so allgemein und so fürchterlich verheert hatte! — Menschen solte man fliehen, und nahm man sich selbst nicht in der Einsamkeit mit? Hatte man hier nicht das Herz, aus dem Hang zur Wollust, zu jeder Art

von Sinnlichkeit, aus dem Eitelkeit und Hochmuth so natürlich quilt? Wars da Verdienst, nicht zu lügen, wenn man Niemand sprach? — Verdienst, Niemand zu beneiden, wenn man Niemand sah? — Verdienst, sich nicht zu rächen, wenn uns Niemand beleidigen konnte? Ist der etwa tugendhaft, der nicht stielt, wenn ich ihm die Hände auf den Rüken binde? — Und alle die edelsten Tugenden der Gesellschaft — Liebe, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Wolthätigkeit, Gerechtigkeit, wie konnten sie ausgeübt werden, von dem, der die Menschen flieht? Leidenschaft solte man ausrotten? Ausrotten, da man sie nicht einmal bändigen konnte? Oder hatt' etwa der, der diesen Rath gab, ein Mittel gefunden, dieses Wunder aller Wunder zu bewirken? Konnt' er machen, daß der Fluß nicht fließt, das Feuer nicht brennt, der Sturm nicht wehet, wenn der Sturm Bäume niederreist, und das Feuer Häuser verzehrt, und der Fluß sich aus den Ufern reist? — Und könnt' es Einer; könnt' Er Leidenschaft tödten, die Gott dem Menschen anerschuf — er hätte nichts gethan, als ein Geschöpf Gottes verstümmelt; dem Menschen die Triebfeder gelähmt, durch die er in Bewegung gesezt wird; einem

einem Menschen die Zunge ausgerissen, damit er nicht lüge, ihm alles Blut abgezapft, damit es sich nicht entzünde das Blut. O! der Entmenschte, der Elende, der sich nicht betrüben, nicht freuen, nicht Mitleid und Mitfreude fülen, und lieben, und erwärmt werden kann. Unser Herz wendet sich von ihm, wie von einem fremden Wesen weg. Er ist nicht „Fleisch von unserm Fleisch!" — Und endlich Erziehung! Ja, es kann dadurch manches Gute gewekt, manches Böse erstikt und geschwächt werden. Es kann, und soll dadurch Manches zu Besserung der Menschen geschehen. Aber warlich, der mus nie erzogen haben, keinen Menschen kennen, welcher glaubt, daß sich dadurch Alles bessern lasse. Recht gute Erziehung ist so selten, nur in wenigen Ständen möglich; so viele vortheilhafte Umstände müssen zusammentreffen, wenn sie möglich seyn soll, daß sie nur auf wenige Menschen im Ganzen wirken kann. Und wo sie auch ist — hält sie etwa gegen Allgewalt der Verführung, oder gegen der Leidenschaft Sturm? Will nun der Mensch immer, wie er sollte, oder kann er immer, was er will, weil er gut erzogen ist? Hat er nicht zu kämpfen, und wird er nie besiegt?

Strauchelt er nie und fält er nie? — Denkt an die besten Menschen aller Zeit, und beantwortet Euch selbst die Fragen. Und nicht zu vergessen, daß wir das beste Erziehungsmittel, Religion, ja nicht jenen Weisen des Alterthums, oder der neueren Zeit, sondern dem Jesus von Nazareth zu danken haben, der am meisten auf Besserung der Menschen gewirkt hat.

3.

Jesus von Nazareth! — Ja; Er fiengs anders und tiefer an, um den Menschen zu bessern. Nicht nur predigt' Er eine Sittenlehre, so rein wie man sie nie gehört hatte. Er wollte nicht blos äusere Tugend, sondern Reinheit des Herzens; nicht blos Liebe zu Verwandten und Landsleuten, sondern zu allen Menschen; nicht Verachtung der Feinde, sondern Liebe der Feinde; wollte Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit, und unermüdete Thätigkeit für Menschenwohl — nicht weil es Menschen sehen, sondern weil es Gott sieht. Wolte das Höchste, was man wollen kann, Liebe wie Gottes Liebe, Heiligkeit wie Gottes Heiligkeit, — Liebe gegen Gott, und Liebe gegen den Nächsten als sich selbst. Nicht nur predigt' Er diese Sittenlehre so deutlich, daß

jedes Kind sie fassen, und machte sie so nothwendig, daß jedes Herz sie fühlen muste. — Er sorgte dafür, daß sie Jahrhunderte hinab, dem einfältigsten Baurenkind, wie dem mächtigsten Königssohn bekannt wird. Er that auch, was Er andern hies, und mehr als Er je seinen Verehrern geheißen hatte. Er verläugnete vor, und glaubte vor, und liebte vor, und wirkte vor, wie kein Anderer vor Ihm und nach Ihm; und Er zeigt' an seinem Beispiel, wohin Glauben und Verläugnung, und Liebe zu Menschen, und Wirksamkeit für Menschenwohl führt. Dann glaubt man erst recht, daß Einer seine Lehren für wahr hält, wenn Er sie selbst befolgt. Dann glaubt man erst recht, daß ein gewisser Weg zum Glük führt, wenn ihn Einer selbst gehet, und glüklich wird. Und das that Jesus von Nazareth! Er hat uns „ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinem Fußstapfen.“ Er war „Anfänger und Vollender des Glaubens“ — „Er konnte Freude haben, und duldete Schmerz, und sizt jezt zur Rechten des Vaters.“

Und daß Er etwa seine Sittenlehre bewiesen, durch Vernunftgründe als Pflicht bewiesen hätte! — Nein; dazu kannt' Er den Menschen zu

gut. Er wuste wol, daß so was von dem Tausendsten nicht gefaßt, und von diesem dann kaum geglaubt wird — wenigstens nur so lange geglaubt wird, bis seine Leidenschaft etwas Anders will. Er that Alles, um sich Vertrauen und Liebe zu erwerben, und Vertrauen und Liebe zum Vater zu weken! — Er nahm Elend weg, wo Elend war, schuf Freude, wo keine war. Er befriedigte Wünsche und Bedürfnisse von aller Art, und wischte Thränen ab, warum sie auch geweint werden mogten. Vom frühesten Morgen, bis in die späteste Nacht — auf der Reise, und zu Haus — gerufen und ungerufen, zu gelegener und ungelegener Zeit, war Er unermüdet, Gutes zu thun. Und Er sagt so laut und so oft, daß Er gern' Allen helfen, Alles Elend wegnehmen, Alle, Alle glüklich machen mögte. Und Er sagt es, so ist mein Vater, wie ich! — Er trug die entsezlichsten Leiden, trug jede Art der unleidlichsten Schmach; starb wie ein Verworfener am Galgen, am Kreuz. Und Er sagt' es, und man sahs, daß Er das nicht mußte, daß Er sterben wollte aus Liebe zu uns. Und der, der das Alles gethan hatte aus Liebe, der sagt: „rächet euch doch selbst nicht, meine Lieben,

ben, die Rach ist mein, spricht der Herr. Liebet Euch unter einander, gleich wie ich euch geliebet habe. Wolt Ihr meine Schüler seyn; so folget mir nach!" — der bittet, „sein Joch auf sich zu nehmen, seine Last zu tragen, und so Ruhe für die Seele zu finden." Er bittet so, als wenn Er dadurch glüklich werden müste. — Der unaussprechlich Liebevolle sagt: „Was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüder, das habt Ihr mir gethan." — Ob das auch wirkte, und wirken muste, auf den, der Geschichte Jesus glaubt? Ob man dem auch auf sein Wort etwas thue, der sein Leben für uns gab? — Ich frage nicht, und zeige es nicht. Ich rede ja zu Menschen; und wer ein Mensch ist, der fühlt. — Weg von Menschen mit dem, der da auch noch Beweis verlangt oder will!

Freilich hat Er nun dadurch den Menschen in die Höhe gespant, so sehr er zu spannen ist: aber doch könnt er nicht ganz folgen seinem Wort — doch auch mit dem besten Willen nicht dulden und verläugnen, und lieben wie Jesus that. Nein; und wenn ihm Jesus mehr als Himmel und Erde wäre, und wenn er Ihn liebte, wie man nur irgend lieben kann; und

Liebe Alles in ihm aufspante: — er wäre Mensch, und der Mensch kanns nicht. Und das wuste ja Jesus wol, der über Menschengröße nie Menschenschwachheit vergas, der „versucht war allenthalben,“ wie wir versucht werden. Und darum sind seine Sittenlehren so sehr mit Verheißungen untermischt; darum weißt Er auf die Quellen hin, woher Kraft kommen kann den Schwachen; darum sol man thun, was man kann, und bäten, wo man nichts kann. Bei der Ermahnung: „Gieb dem, der dich bittet,“ steht auch „bittet so wird Euch gegeben!“ Wenn Jesus so derb und schneidend sagt: daß eher Himmel und Erde vergehen werde, als ein Buchstabe vom Gesez'; so sagt Er auch: „selig sind die Hungernden und Durstenden nach Gerechtigkeit; — sie sollen satt werden.“ Und der, der befehlen durfte: „Ihr solt volkommen seyn wie Euer Vater im Himmel volkommen ist“, der konnt' auch versichern: „wenn Menschen, die doch arg sind, ihren Kindern können gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben, denen, die ihn darum bitten.“ Und so ist denn Alles im Gleichgewicht. Der Mensch soll Mensch bleiben, aber reiner

Mensch

Mensch werden, nach Jesus Bilde. — Aus freiem, süßen Herzenstrieb, aus Liebe zu Jesus und Gott soll er thun, was Jesus will; wills thun, so viel er vermag. — Und wo er nicht mehr kann, soll er sich Kraft erbitten, die er bedarf. Und so gewis der Vater dem Kinde Brod giebt; so gewis bekomt Er diese Kraft. — Sehet das heißt auf Besserung gewirkt!

O! meine Zuhörer; wenn uns irgend Besserung anliegt; wenn sie uns anekelt, die Zertheiltheit, Zerrissenheit unseres Wesens; wenn wir uns nach der Ruhe, nach der Eintracht und Harmonie sehnen, zu der sich jedes lebende Geschöpf bestimt fühlt; wie müssen wir dem Jesus danken, der uns diese Ruhe wieder möglich machte; der uns Besserung und Reinheit des Herzens so sehr erleichtert hat! Und wenn uns Besserung auch nicht anliegt, Er verdient doch unsern Dank, weil Ruhe im Staat, Gerechtigkeit, Billigkeit und Menschlichkeit durch Ihn verbreitet ward. Sicherer können wir nun in unseren Häusern wohnen, sicherer mit Nachbarn umgehen, sicherer unseres Eigenthums, unserer Rechte und Freiheit seyn — das ja außer christlichen

Staa-

Staaten kein Volk ist. Auch der, der blos für die e Erde lebt, hat keinen größern Wohlthäter als Ihn. Ihr wisset es, welchen Dank er am meisten schäzt, welchen Dank Er allein will. Weil Er aus Liebe für uns sein Leben gelassen hat; so sollen wir uns nur unter einander lieben. Weil Er durch Leiden und Verläugnung zur Herrlichkeit durchgieng, so sollen wir uns selbst verläugnen. Er hat nur die Eine Bitte an uns: „nehmet auf Euch mein Joch.“ Wenn wir uns selbst wol machen, so machen wir Ihm wol! — Daß wir Ihm möglich machen, uns Ruhe zu geben für unser Herz: — das ist aller Dank, den Er will! — O Menschen, mit menschlichen Herzen — O! Menschen, die Ihr Euch selbst liebt — ich weiß, Ihr fühlt das Edle dieses Betragens, Ihr fühlt den Selbstlosen, Liebevollen, der Alles will für uns, und nichts für sich. Lasset uns denn benuzen die Mittel, die Er uns zur Besserung vorschlägt — benuzen seine Sittenlehre, und sein Beispiel, seine Verheißungen, und die Geschichte seiner aufopfernden Liebe für uns. „Lasset uns Ihn lieben, der uns zuerst geliebet, und sein Leben für uns gegeben hat.“ Aus Liebe laßt uns thun, was Er will, Liebe macht ja das Schwerste leicht. — O! daß ich Ein Fünkchen dieser Liebe zu Ihm — nur in Einem Herzen entzündet hätte: — das wäre Belohnung für mein Herz, wie sie kein König dieser Erde geben kann.

Innhalt des fünften Hefts.

Erste Predigt. Der Näheste der Gottheit ward Mensch; nach Joh. 1; 14. S. 5.

Zweite Predigt. Gottes Herrlichkeit war in dem Menschen Jesus auf eine milde Art sichtbar; über Joh. 1; 14. die lezten Worte. S. 17.

Dritte Predigt. Jesus giebt sich der Menschheit für unentbehrlich aus; nach Joh. 6; 47 - 53. S. 33.

Vierte Predigt. Jesus ist der Menschheit unentbehrlich; nach Joh. 6; 41 - 45. S. 50.

Fünfte

Fünfte Predigt. Von dem Einfluß Jesus in die Aufklärung der Menschheit; über Joh. 8; 12. S. 65.

Sechste Predigt. Von dem Einfluß Jesus auf die Besserung der Menschheit; über Matth. 11; 28, 29. S. 86.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über die wichtigste und eigenthümlichste Lehren des Christenthums Sechs Predigten

Bd.: 5

Lemgo 1790

Hom. 449 b-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458947-5
VD18 90299973